

3. ZUM VORWURF DER GESCHWÄTZIGKEIT IM FRANKREICH DES 16. JH.

Das 16. und das beginnende 17. Jahrhundert stehen noch ganz im Zeichen einer Aufwertung des Schweigens als sprachliche Tugend. So ist es denn auch nicht weiter erstaunlich, dass der Themenkomplex der Zungensünden auch bekannte Autoren des 16. Jahrhunderts beschäftigt, zumal die Verfasser mittelalterlicher Traktate, deren Werke durch den Buchdruck weite Verbreitung erlangt hatten, während gleichzeitig die Erschließung der antiken Literatur neue Argumente zum Lob des Schweigens bot.¹⁴⁷ Amyot übersetzt Plutarchs Essay über die Geschwätzigkeit unter dem Titel „Du trop parler“ bereits 1542, so dass er für die Gesamtausgabe der „Oeuvres morales“ bereits eine redigierte Fassung vorlegen kann.¹⁴⁸

3.1 Bezugsquellen weiblicher Geschwätzigkeit

Theologischer/Erzieherischer Diskurs

Das 16. Jahrhundert steht noch ganz im Zeichen eines klerikalen Antifeminismus¹⁴⁹, der zu den schlimmsten (spezifisch weiblichen) Verfehlungen die „sensualité“, „rébellion“ und die „bavardage“¹⁵⁰ zählt. Gerade die Nachkommenschaft Evas sei von diesen Makeln gekennzeichnet:

¹⁴⁷ Roloff, Volker: Reden und Schweigen...a.a.O., S. 45-46.

¹⁴⁸ Das Interesse an der Schrift *De garrulitate* (im griech. Orig.: *Peri adoleschias*) von Plutarch bezeugt in der Renaissance Amyot, der den Text schon 1542 übersetzt- lange vor der Gesamtübertragung der *Moralia* im Jahre 1572. Siehe hierzu Aulotte, Robert: *Amyot et Plutarque. La tradition des Moralia au XVI siècle*. Genf 1965, S. 201 ff. Im Mittelalter hatte Plutarch, obwohl noch von den Kirchenvätern des frühen Christentums viel gelesen, weniger Einfluß.

¹⁴⁹ „Le XVIe siècle héritera, sans y changer grand-chose, de l’antiféminisme clérical. Savants ouvrages casuistes, comme la ‘Somme des péchés’ de Benedicti, manuels de confesseurs, comme les Instructions de Saint Charles Borromée, véhiculent à l’envi cette image féminine inquiétante auprès de directeurs de conscience, qui la répandent à leur tour.“ In: Lazard, Madeleine: *Les avenues de Féminie. Les femmes et la Renaissance*. Paris 2001, S.15.

¹⁵⁰ „Bavard“ (geschwätzig), 16. Jhdt., ist die Ableitung von mfr. *bave*, das seit dem 15. Jhdt. von der Bedeutung *Geschwätzigkeit* belegt ist, vgl. norm. *bave*, (unermüdliche Beredsamkeit), *baver* (ins Unermüdliche hineinschwätzen), auch im Osten in dieser Bedeutung weit verbreitet, FEW 194 b; es ist eins mit *bave* (Geifer), s.d., doch in der Bedeutung von der Wortsippe um *babiller* beeinflusst. Dazu seit dem 16. Jhdt. die Ableitung *bavarder* „schwätzen“, *bavardise* „Geschwätzigkeit“. In: Gamillscheg, Ernst: *Etymologisches Wörterbuch der Französischen Sprache. Mit einem Wort und Sachverzeichnis v. Dr. Heinrich Kuen*. Heidelberg 1928. S.91. „Übertragen auf das moralische Leben, nehmen *bave* und seine ablt. die bed. „schwätzen“ (sekundär auch „prahlen; spotten, lügen“) an: Afr. *Bave* „bavardage, loquacité, vantardise“, norm. „loquacité; paroles inutiles.“ In: Von Wartburg, Walther: *Französisches*

Si Ève a fait le malheur de l'humanité, Vierge Marie, seconde Ève, a conçu son sauveur. Symbole de la perfection féminine, incarnation des vertus de chasteté, d'humilité, de soumission (envers les pires vices féminins, la sensualité, la rébellion, le bavardage), elle a fait l'objet d'une vénération dont on ne saurait sous-estimer l'importance au Moyen Age et sous la Contre-Réforme.¹⁵¹

In den Predigten von Menot, de Maillard und de Glapion werden Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts die „sots bavardages“ des weiblichen Geschlechts angeklagt. Diese Predigten finden auch nach den zwei Reformen der protestantischen und katholischen Kirche große Beachtung bzw. Verbreitung.¹⁵² Die Kaskaden von Flüchen, die Prediger in der frühen Neuzeit von den Kanzeln donnern, die langen Kataloge von Verwünschungen und die alphabetischen Listen mit Lästerformeln in der religiösen Gebrauchsliteratur sind aber keineswegs für die abgründige Erheiterung der Rezipienten gedacht gewesen, sondern präsentieren in der Form von Imperativen und Sollsätzen moralische Regeln für das Sprechhandeln.

Viele Proverbien thematisieren im 16. Jahrhundert die besondere „Neigung“ der Frau zur Vielsprecherei: „Deux femmes font un plaid, trois un grand caquet¹⁵³, quatre un plein marché“, „Où femmes y a, silence n'y a“, „Paroles sont femmes mais les faits sont masles“.¹⁵⁴ Die Sprichwörter des 16. Jahrhunderts weisen, wie bereits in der Antike, vor allem auf die besondere Befähigung der weiblichen Rede für Beleidigungen und üble Nachrede hin. In der fasslichen und prägnanten Form des Sprichworts lässt sich das antike, pseudo-antike und christliche Gedankengut am leichtesten vermitteln und verbreiten.

Die Sprichwörter kennzeichnen die Geschwätzigkeit als eine naturgegebene Eigenheit der unüberlegten und ununterdrückbaren weiblichen Rede, „que la parole des femmes fait partie de leur tempérament, qu'elle est donc incoercible, et que c'est un phénomène non

Etymologisches Wörterbuch. Eine Darstellung des galloromanischen Sprachschatzes von Walther v. Wartburg. I. Band: A-B. Tübingen 1948, S.194- 195.

¹⁵¹ Lazard, Madeleine : Les avenues de Fémynie. Les femmes et la Renaissance. Paris 2001, S.14.

¹⁵² Ebd., S.12.

¹⁵³ Caquet stellt das Substantiv des Verbs caqueter, das im Deutschen mit gackern und schwatzen wiedergegeben werden kann und als Schallbildung seit dem 15. Jahrhundert in Frankreich verwendet wird. Siehe hierzu Gamillscheg, Ernst: Etymologisches Wörterbuch der Französischen Sprache. Mit einem Wort und Sachverzeichnis v. Dr. Heinrich Kuen. Heidelberg 1928, S. 183.

¹⁵⁴ Meurier, G.: Thresor de sentences dorées et argentées, Anvers 1568 (citation prise de l'édition de Cologne 1617, S. 58). Zitiert nach Matthews Grieco, Sarah F.: Ange ou diablesse... a.a.O., S. 307 sowie S.315.

réfléchi, sans retenue“¹⁵⁵, die es hinzunehmen gilt. Sie weisen der weiblichen Geschwätzigkeit aber auch ein gefährliches Potenzial zu:

aussi certains proverbes glissent vers la mise en équivalence de la parole féminine avec la méchanceté ou le mensonge. Là apparaît la nature ambiguë et dangereuse de la femme : bien que naturel, le bavardage rend les femmes paresseuses et incapables d’agir : la langue est l’arme de la femme. 156

Die weibliche Rede wird durch die Gleichsetzung mit der Geschwätzigkeit - „Les femmes ne ‘parlent’ pas, elles ‘babillent’, ‘caquetent’ et ‘jasent’“¹⁵⁷ - zu einer minderwertigen Rede und, wenn man Calvins Ausführungen Glauben schenken darf, sogar zu einem ständigen Gefahrenherd für das soziale Gemeinwesen:

Le babil est une maladie des femmes, et volontiers elle croît avec la vieillesse; joint que les femmes ne pensent jamais être assez bien parlantes, si elles ne sont babillardes et médisantes, et si elles ne détractent de tous. Par ce moyen il advient que bien souvent les vieilles enflamment comme avec une torche allumée plusieurs maisons par leur caquet et babil plein de calomnies.¹⁵⁸

Die aus der Geschwätzigkeit resultierenden weiteren Sündenfälle „l’impudicité“, „la discorde et la paresse“, die schon in den Texten der Prediger und Moralisten des 13. und 14. Jahrhunderts eindringlich beschrieben werden, sind auch Gegenstand der satirischen Ikonographie des 16. Jahrhunderts.¹⁵⁹ Auch von den Moralisten der italienischen Renaissance wird das Schweigen als Zierde des weiblichen Geschlechts angesehen. Zu vieles Reden gilt hingegen als Hinweis auf Einfalt. „Eine redelustige Frau wurde zuweilen als sfrenata di lingua bezeichnet, als ob Männer es für nötig hielten, der Zunge der Frau Zügel und Kandare anzulegen – eine Strafe, die Schwatzbasen mancherorts im wahrsten Sinne des Wortes auferlegt wurde.“¹⁶⁰ 1599 erscheint die Schrift „Die weiblichen Schwächen“ („I donneschi diffetti“) des italienischen Jesuitenpaters Passi in Venedig und bietet, wie Margarete Zimmermann schreibt, eine aus heutiger Sicht zumindest hölzernpedantische Reihung von (Schein-)Argumenten wider das weibliche Geschlecht. Als

¹⁵⁵ Berriot-Salvadore, Evelyne: Un corps, un destin. La femme dans la médecine de la Renaissance. Paris 1993, S.24.

¹⁵⁶ Loux, Françoise/ Richard, Philippe: Sagesses du corps. La Santé et la Maladie dans les proverbes français. Paris 1978, S. 44.

¹⁵⁷ „Ces verbes, utilisés pour décrire la parole féminine, sont autant de ‘pechez de langue’“ (J. Benedicti, La Somme des pechez, S. 555). Zitiert nach Matthews Grieco, Sarah F.: Ange ou diablesse... a.a.O., S. 316.

¹⁵⁸ Commentaires sur le Nouveau testament (1561) cités par A. Bieler, L’Homme et la Femme dans la morale calviniste, S.79. Zitiert nach Matthews Grieco, Sarah F.: Ange ou diablesse... a.a.O., S.309.

¹⁵⁹ Siehe Matthews Grieco, Sarah. F.: Ange ou diablesse... a.a.O., S. 317, S. 322 und S. 326.

¹⁶⁰ Burke, Peter: Reden und Schweigen. Zur Geschichte einer sprachlichen Identität. Aus dem Englischen von Bruni Röhm. Berlin 1994, S.71.

konventionellen Stereotyp und Gemeinplatz führt er neben der Unbeständigkeit, Dummheit, Neugierde, Streitsucht, Eitelkeit, Verlogenheit auch die Geschwätzigkeit an.¹⁶¹

Die Geschwätzigkeit während des Gottesdienstes¹⁶² wird als Nichterfüllung der religiösen und häuslichen Pflichten der Frau angesehen und führe zu weiteren Untugenden wie der Behäbigkeit, Faulheit und Unkeuschheit. Gerade mit der Popularisierung der Religion wurden alle „Kinder“ Gottes vor dem Schwatzen gewarnt. Als erstes wurde das Schwatzen im Chor beanstandet. Sebastian Brandt hatte für dieses Vergehen (Schwatzen im Chor einer Kirche) eine eigene Narrenkappe parat. Die Geschwätzigkeit bietet somit abermals eine beliebte Angriffsfläche für den Teufel, da sich Frauen durch ihr Sprechen von Gott abwenden und somit dem Teufel in die Hände spielen. Diese Ansicht folgt aus dem christlichen Logozentrismus, für den das Wort Gottes Grundlage und Ausgangsbasis für alles ist¹⁶³:

Le babillage des femmes est donc une des portes du vice: les bavardes négligent leur travail, tombent dans les filets du démon et péchent par paresse, par colère, par gloutonnerie, par orgueil. Pis encore, elles se détournent de Dieu et négligent la religion en faveur des délices de la causette.¹⁶⁴

Aus der maßlosen Sprechweise der Frauen wird auf deren Nähe zum Teufel geschlossen: „En conclusion, une présence importante des femmes parmi les diables. Le plus souvent, elles revêtaient des connotations d’abondance, de fertilité et de cocagne.“¹⁶⁵ Die blasphemischen „causeries féminines“ werden den „hurlements des damnés à l’enfer“

¹⁶¹ Zimmermann, Margarete: Vom Streit der Geschlechter. Die französische und italienische Querelle des Femmes des 15. bis 17. Jahrhunderts. In: Baumgärtel, Bettina / Neysters, Silvia (Hgg): Die Galerie der starken Frauen. Berlin [u.a.] 1995, S.14-34. Hier S.27

¹⁶² Bezüglich des Vorwurfs der weiblichen Geschwätzigkeit in der Kirche siehe auch die **facétie L’exclamation des Os Saint Innocent:**
„Filles bigottes, qui fréquentez l’église
Plus par faintise que par façon requise,
Je vous advise que les quaquetz et baves,
Que léans faictes de Margot et Denise
Ne sont de mise, ainsi que leur chemise
Comme on devise, et cottes soyent trop braves.“ In: De Montaignon, Anatole (Hrsg.): Recueil de poésies françoises des XVe et XVIe siècles. Morales, facétieuses, historiques. Tome IX. Paris M. DCCCLXV, S.75. Zum Schwatzen in der Kirche siehe auch Holenstein, Pia / Schindler, Norbert: Geschwätzergeschichte(n)...a.a.O., S.52.

¹⁶³ Rigotti, Francesca : Philosophie in der Küche. München 2002, S. 114.

¹⁶⁴ Matthews Grieco, Sarah F.: Ange ou diablesse...a.a.O., S.318.

¹⁶⁵ Koopmanns, Jelle: Le théâtre des exclus au moyen âge. Hérétiques, sorcières et marginaux. Paris 1997, S.122. Bezüglich des weitverbreiteten Glaubens, dass Frauen wesentlich leichter den Versuchungen und Verlockungen des Teufels nachgeben, siehe auch Berriot-Salvadore, Evelyne: Un corps, un destin. La femme dans la médecine de la Renaissance. Paris 1993, S.30.

gleichgesetzt.¹⁶⁶ Damit wird ein Klima geschaffen, das an das Bild der per se sündhaften Frau als ein leichtes Opfer für den Teufel anknüpft.

Die Konsequenzen, welche die männlichen Autoritäten aus dieser vermeintlichen Bedrohung für das soziale Gemeinwesen ziehen, sind vielgestaltig. So ist bei den juristischen Autoritäten davon die Rede, die Frauen vom öffentlichen Leben auszuschließen, da sie aufgrund ihrer Geschwätzigkeit nicht in der Lage seien, Geheimnisse für sich zu behalten und somit den sozialen Frieden der Gemeinschaft gefährdeten: "Women are excluded from public life because they must uphold the modesty of their sex, because they are inconsistent, of poor judgement, prone to emotionalism, and unable to keep secrets."¹⁶⁷

Erziehung, Bildung und Übung sind wichtige rhetorische Theoriefelder. Quintilians berühmte „institutio oratoria“ ist auch ein Erziehbuch und hat als solches mindestens ebenso gewirkt wie als rhetorische Systematik. Von den erzieherischen Autoritäten werden früh didaktische Versuche unternommen, die so genannte „weibliche“ Geschwätzigkeit zu unterbinden. Die Autoren von „Erziehungshandbüchern“ fordern das Schweigen als Verhaltensstandard für die „bonnes chrétiennes“ ein.¹⁶⁸ Die junge Frau habe in der Öffentlichkeit (in der Gesellschaft) nicht unablässig den Blick und die Stimme zu erheben. Diese Verhaltensweisen verstößen gegen das Keuschheitsgebot:

[...] la chasteté étant la plus essentielle de leurs qualités.[...] Toute parure excessive, le fard bien sûr, leur est interdite. << Honteuse >>, la jeune fille doit, en société, <<tenir la vue basse >>, être <<peu parlante >>, car <<la fornication d'une femme est congneue a lever sa vue haute et sa bouche en parlant incessamment >>.¹⁶⁹

Die weibliche Erziehung ist vor allem von dem Lernziel bestimmt, Frauen in die Einübung des Schweigens zu unterweisen.¹⁷⁰ Besonders bei Vives werden Redehäufigkeit und Redelänge ethisch motiviert. So solle insbesondere die Jungfrau nicht in alberner Weise

¹⁶⁶ Siehe hierzu Matthews Grieco, Sarah F.: Ange ou diablesse...a.a.O., S. 315-316.

¹⁶⁷ Maclean, Ian: The Renaissance Notion of Woman. In: Baader, Renate (Hrsg.): Das Frauenbild im literarischen Frankreich. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Darmstadt 1988. S. 88-117. Hier S. 104.

¹⁶⁸ Nicolson, Eric A.: Frauenbilder im Theater. In: Duby, Georges / Perrot, Michelle (herausgegeben von Arlette Fange/ Natalie Zemon Davis): Geschichte der Frauen. Frühe Neuzeit, Frankfurt am Main 1994, S.311-333. Hier S.311. Zum Schweigegebot innerhalb der Erziehung der Frauen im 16. Jahrhundert schreibt Ilana Zinguer: „Un des principes premiers de l'éducation féminine consistait à enseigner le silence. Vives, le maître à penser, dicte la conduite.“ In: Zinguer, Ilana: Misères et grandeur de la femme au XVIe siècle. Paris 1982, S.63.

¹⁶⁹ Lazard, Madeleine: Images littéraires de la femme à la Renaissance. Paris 1985, S.99.

¹⁷⁰ „Un des principes de l'éducation féminine consistait à enseigner le silence. Vives, le maître à penser, dicte la conduite.“ In: Zinguer, Ilana : Misères et grandeur de la femme au XVIe siècle. Paris 1982, S.63.

beredt sein, nicht viel, sondern passend zur rechten Zeit antworten. In Gegenwart verständiger Leute solle sie besser zuhören als reden. Auch wer zu viel fragt wirkt geschwätzig. Man rede nicht zu lange und nicht zu oft, aber auch nicht zu selten. Auch solle man nicht zu schnell reden.¹⁷¹

In seinem didaktischen Handbuch für eine „petite école des filles“ warnt der Pädagoge Gabriel Meurier vor verschiedenen Formen der weiblichen Geschwätzigkeit, die besonderer Überwachung durch die „bonne matrone“ bedürfen. Hierzu zählt das die Keuschheit gefährdende „Schwätzen“ mit Jungen „elle prend garde `notamment que ses filles ne caquetent avec jouvenceaux“ sowie die Unterbindung von weiblichen Geschwätzigkeitsgemeinschaften, wie sie bestimmte weibliche Berufsgruppen bereits praktizieren: „et qu’elles ne `practiquent les buresses ou lavendiers`, les `fileresses` et toutes commères en général [...]“.¹⁷² Das Gebot des ökonomischen Sprachgebrauchs für angehende Ehefrauen findet sich auch im sermon joyeux „Le Doctrinal des filles à marier“: „Fille, quant serez en bancquet, Soyez en menger gracieuse, Et à peu parler aux gens honteuse, Sans avoir par trop de caquet.“¹⁷³

Medizinischer Diskurs

Bereits im Mittelalter ist unter Bezugnahme auf Aristoteles die Geschwätzigkeit der Frau auf ihre angeborene Vernunftschwäche zurückgeführt worden. Auch im 16. Jahrhundert stehen Physiologen und Mediziner wie Huarte und Vives noch ganz im Bann der misogynen antiken, griechischen Literatur und beschreiben die Imperfektion des weiblichen Körpers mit einem aristotelischen Zitat: „la femme est un mâle inachevé“.¹⁷⁴ Unter Zuhilfenahme der Temperamentenlehre des antiken Mediziners Galens¹⁷⁵ werden der Frau die Temperamente kalt und feucht, dem Mann hingegen die Temperamente warm und

¹⁷¹ Strosetzki, Christoph : Konversation und Literatur. Frankfurt am Main [u.a.] 1988, S. 9-10.

¹⁷² Berriot-Salvadore, Evelyne: Les femmes dans la société française de la Renaissance. Genève 1990, S.114.

¹⁷³ De Montaignon, Anatole (Hrsg.): Recueil de poésies françaises des XV^e et XVI^e siècles. Morales, facétieuses, historiques. Tome II. Paris M.DCCCLV, S.20.

¹⁷⁴ Vgl. Berriot-Salvadore, Evelyne: Corps humain ou corps humains: homme, femme, enfant dans la médecine de la Renaissance. In: Céard, Jean/ Fontaine, Marie Madeleine/ de Margolin, Jean-Claude (Hgg): Colloque International D’Etudes Humanistes. Le corps de la Renaissance. Actes du XXX^e colloque de Tours 1987. Paris 1990, S.435-445. Hier S.438.

¹⁷⁵ Hinsichtlich des großen Einflusses der Temperamententheorie Galens auf zahlreiche Therapeuten und Ärzte im 16. Jahrhundert siehe Berriot-Salvadore, Evelyne: Un corps, un destin. La femme dans la médecine de la Renaissance. Paris 1993, S.23.

trocken zugeschrieben.¹⁷⁶ Die Temperamentenlehre galt wie die Bibelexegese und antike Rückbezüge als Legitimationsgrundlage für das Bild der fragilen und instabilen Frau¹⁷⁷, deren kindhaftes „tempérament sanguin-nerveux“ mit einer nachgiebigen und in jeder Beziehung lenkbaren Imagination einhergehe, die auf das kalte und feuchte Element zurückgeführt wird.¹⁷⁸ Auch Huarte begründet die intellektuelle Unfähigkeit der Frau über ihre Zugehörigkeit zum kalten und feuchten Element.¹⁷⁹

Die Annahme von der größeren weiblichen Kälte war schon von Hippokrates in das aus einer qualitativen Physik erwachsene Schema der alten Humoralmedizin eingebracht worden. Die phlegmatische (feuchte und kalte), später auch „lymphatisch“ genannte Natur des Weibes ist ein Topos der mittelalterlichen Fakultätenpsychologie und hat durch die starke Nachwirkung von Juan Huartes „Examen de ingenios para las ciencias“ von 1575 noch Arthur Schopenhauer inspiriert.¹⁸⁰

Es sei jedoch auch darauf hingewiesen, dass hinsichtlich der Temperamentenlehre bereits im 17. Jahrhundert Zweifel aufkommen werden. So lobt beispielsweise Saint-Gabriel „la froideur du tempérament féminin. L’homme chaud et bouillant se plaist à la diversité & au change, là ou la femme plus constante en ses affections, comme plus modérée en ses désirs ne se départ pas si légèrement d’un amour légitime“ [...].¹⁸¹

Wie bereits oben erwähnt begründet auch Huarte unter Bezugnahme auf Aristoteles die intellektuelle Unfähigkeit der Frau mit ihrer Zugehörigkeit zum kalten und feuchten

¹⁷⁶ „[...] différence de tempérament, lequel résulte de l’abondance relative de telle ou telle des quatre humeurs: la femme est <<froide>> et <<humide>> alors que l’homme est <<chaud>> et <<sec>>. Le tempérament explique l’anatomie et implique l’essentiel de la physiologie.“ In: Lazard, Madeleine: Images littéraires de la femme à la Renaissance. Paris 1985, S.18. Siehe hierzu auch Berriot-Salvadore, Evelyne: Un corps, un destin. La femme dans la médecine de la Renaissance. Paris 1993, S.23.

¹⁷⁷ Berriot-Salvadore, Evelyne: Le discours de la médecine et de la science. In: Natalie Zemon Davis/ Arlette Farge (Hgg.): Histoire des femmes en occident. XVIe-XVIIIe siècles. Tome III. Paris 1991, S.359-399. Hier S.364. Siehe hierzu auch Berriot-Salvadore, Evelyne: Un corps, un destin. La femme dans la médecine de la Renaissance. Paris 1993, S.25.

¹⁷⁸ Mehnert, Henning: Weibliche Inspiration zwischen Ekstase und Uterogenese. In: Baader, Renate/ Fricke, Dietmar (Hrsg.): Die französische Autorin vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Wiesbaden 1979, S. 13-18. Hier S.13.

¹⁷⁹ „Alle Synonyme haben neben der weiblichen Konnotation bei der Substantivierung (Tratsche, Plaudertasche) die Nähe zum Feuchten, zum lautnachahmenden Geräusch von rinnendem Wasser gemeinsam. Die Nähe zum fließenden Wasser teilen die Klatsch-Synonyme immerhin mit der Repräsentationsfigur der oralen Kultur, mit Mnemosyne. In der griechischen Mythologie ist Mnemosyne die Mutter der Musen und als klarer, murmelnder, plappernder Bach der Erinnerungen symbolisiert.“ In: Althans, Birgit: Der Klatsch, die Frauen und das Sprechen bei der Arbeit. Frankfurt/New York 2000, S.24.

¹⁸⁰ Mehnert, Henning: Weibliche Inspiration zwischen Ekstase und Uterogenese. In: Baader, Renate/ Fricke, Dietmar (Hrsg.): Die französische Autorin vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Wiesbaden 1979, S. 13-18. Hier S.14.

¹⁸¹ Angenot, Marc: Le discours du corps féminin. In: Baader, Renate (Hrsg.): Das Frauenbild im literarischen Frankreich. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Darmstadt 1988, S. 67-87. Hier S. 73.

Element. Im Unterschied zum heißen und trockenen Element des Mannes¹⁸², das die Männer mit den Weihen der Vernunft und der Intelligenz versehe, werde den Frauen jeglicher Zugang zu intellektuellen Tätigkeiten verwehrt: „Les femmes, par l'équilibre de leur tempérament, sont donc exclues de bien des exercices intellectuels: raisonnement surtout qui nécessite un plus haut degré de `chaleur et de siccité`.“¹⁸³ Abermals wird, dieses Mal allerdings aus medizinischer Perspektive, auf den Mangel an Vernunft bei den Frauen hingewiesen, mittels dessen deren Ausschluss aus jeglichen literarischen und wissenschaftlichen Aktivitäten begründet wird.¹⁸⁴ Das kalte bzw. feuchte Temperament erklärt Huarte zufolge nicht nur die weiblichen Sexualorgane und die weibliche Periode, es sei darüber hinaus auch für bestimmte emotionale Dispositionen des „schwachen Geschlechts“ verantwortlich: „tandis que l'homme est courageux, actif, intelligent, la femme est faible, emportée, jalouse [...]“.¹⁸⁵

Von dem Fehlen des heißen und trockenen Elements bei den Frauen, leitet der Mediziner Vives über Huarte hinaus sprachliche Verfehlungen wie die der Geschwätzigkeit ab, auf die später Literaten zurückgreifen werden. Vives zufolge führt dieses physiologisch bedingte Vernunftdefizit dazu, dass die Frau starken Stimmungsschwankungen ausgesetzt sei, keine große Vorsicht walten lasse, empfänglich für Schmeicheleien und, um sich all dieser Affekte sprachlich zu versichern, geschwätzig sei: „[...] & par consequent loquacité par variété & multiplication d'affections: Ces choses avant dictes adviennent par nature, non par sexe.“¹⁸⁶

¹⁸² Hassauer, Friederike: Die Seele ist nicht Mann, nicht Weib. Stationen der Querelles des Femmes in Spanien und Lateinamerika vom 16. zum 18. Jahrhundert. In: Bock, Gisela / Zimmermann, Margarete (Hgg): Querelles. Die europäische Querelle des Femmes. Geschlechterdebatten seit dem 15. Jahrhundert. Jahrbuch für Frauenforschung 1997. Band II. Stuttgart 1997, S.203-238. Hier S. 210. Bezüglich der Rezeption des Werks „Examen de ingenios para las ciencias“ von Juan Huarte, siehe auch Berriot-Salvadore, Evelyne: Le discours de la médecine et de la science. In: Zemon Davis, Natalie / Farge, Arlette (Hgg.): Histoire des femmes en occident. XVIe-XVIIIe siècles. Tome III. Paris 1991, S.359-399. Hier S.365.

¹⁸³ Berriot-Salvadore, Evelyne: Les femmes dans la société française de la Renaissance. Genève 1990, S.48-49.

¹⁸⁴ „Selon la tradition héritée d'Aristote, J. Huarte, posant en principe que la <<froideur et humidité sont qualités qui nuisent à la partie raisonnable>>, en déduira encore au XVIe siècle l'infériorité de la femme dans le domaine des lettres et des sciences. La médecine justifie ainsi les représentations mentales élaborées par la société et se montre aussi misogyne que la littérature.“ In: Lazard, Madeleine: Images littéraires de la femme à la Renaissance. Paris 1985, S.18.

¹⁸⁵ Berriot-Salvadore, Evelyne: Les femmes dans la société française de la Renaissance. Genève 1990, S.48.

¹⁸⁶ Vivés, Juan Luis: Livre de l'institution de la femme chrestienne tant en son enfance, que mariage et viduité. Aussi de l'Office du mary, naguères composez en latin par Jehan Loys Vivés, et nouvellement traduitz en langue françoise par Pierre de Changy, escuyer. Paris, Jean Kerver, 1542. (Nous citons d'après la réédition de Delboulle, Le Havre, 1891.) In: Guillerm, Luce/ Guillerm, Jean-Pierre/ Hordoir, Laurence/ Piéjus, Marie-Françoise (Hgg.): Le miroir des femmes I. Moralistes et polémistes au XVIe siècle. Lille 1983, S.71-91. Hier S.85.

Literarischer Diskurs

Cholières Abhandlung „Du babil et caquet des femmes“ ist die umfassendste und vielschichtigste Abhandlung über die weibliche Geschwätzigkeit im 16. Jahrhundert. In einem Gespräch zwischen zwei Männern, dem Sr. Rodolphe und dem Sr. de la Vermille, werden sowohl die Erscheinungsformen als auch die Ursachen des weiblichen Geschwätzes besprochen. Sr. Rodolphe, der die Geschwätzigkeit der Frauen als naturgegeben beschreibt, erwähnt dabei alle zur damaligen Zeit kursierenden Vorstellungen und Begründungen weiblicher Geschwätzigkeit. Sr. de la Vermille dient ihm als *advocatus diaboli*, der die Gemeinplätze hinterfragt, sich aber am Ende aufgrund der „besseren“ Argumente Sr. Rodolphes geschlagen gibt.

Bei den zahlreichen geschlechtsspezifischen Geschwätigkeitszuschreibungen nimmt Sr. Rodolph Anleihen bei dem römischen Komödienautor Plautus, der in seinen Komödien den Frauen „*loquacillas, argutulas, verbosas, dicaculas, linguaces, garrulas, locutulas, largiloquas et lingulacas*“ vorwirft. Des Weiteren verweist er auf den Autoren des „Blason des femmes“, der die Frauen als „*causeuses, babillardes, langagieres, deviseuses, baveuses, bavardes, langardes, parlières, cajolleuses, caquetardes, jasardes, raillardes*“ bezeichnet.¹⁸⁷

Er bedient sich darüber hinaus einschlägiger, im Rahmen dieser Arbeit bereits beschriebener Stellen in den Paulusbriefen, die der Frau das öffentliche Reden sowie das Wahrnehmen einer öffentlichen Funktion untersagen.¹⁸⁸ Dieses Verbot führt er auf die Geschwätzigkeit der Frau zurück, die unmittelbar mit der Zungensünde der Indiskretion einhergehe.¹⁸⁹ Diese Form der verräterischen Geschwätzigkeit belegt er anhand mehrerer Beispiele.

Im weiteren Verlauf ergründet Sr. Rodolphe die „*raisons d’une si grande babillanderie*“. Den ersten Grund entnimmt er der oben dargestellten humoralpathologischen Argumentation. Die Kernthese von Sr. Rodolphe ist, dass „*la grande humidité du cerveau féminin*“ zu dem überbordenden Sprechverhalten der Frauen führe: „*fait rejaillir par les bouches des femmes une telle abondance de paroles.*“¹⁹⁰ Frauen seien nicht in der Lage, die Flut der Bilder und Wörter, mit der sie konfrontiert werden, in Erinnerung zu behalten und

¹⁸⁷ Cholières (le Seigneur de): *Oeuvres du Seigneur de Cholières. Les après-dînées*. Publiées par Edouard Tricotel, Jouaust et P. Lacroix. Paris 1879, S.198.

¹⁸⁸ Zu Paulus als einer Autorität, auf die man sich beruft, um das Schweigegebot für die Frauen zu rechtfertigen, siehe Burke, Peter: *Reden und Schweigen*....a.O., S.70-71.

¹⁸⁹ Cholières (le Seigneur de): *Oeuvres du Seigneur de Cholières*. Publiées par Edouard Tricotel, Jouaust et P. Lacroix. Paris 1879, S. 200-201.

¹⁹⁰ Ebd. S.220.

zu verarbeiten. Infolge dieser geistigen Inkontinenz würden Wörter und Bilder stattdessen direkt an die Zunge weitergeleitet, wo sie infolge des ohnehin hohen Feuchtigkeitsaufkommens herausgespült würden.¹⁹¹ Dies stelle dann das Moment der hörbaren verbalen Inkontinenz dar. Danielle Haase-Dubosc und Eliane Viennot zufolge ist das von Cholières für den weiblichen Wörterüberfluss gebrauchte medizinische Erklärungsmuster ein weiterer Ausweis einer von Männern empfundenen Angst vor einem autonomen weiblichen Körper, den sie nicht einordnen und kontrollieren können.¹⁹² Es handelt sich also um einen Kompensationsmechanismus, diesen scheinbar unkontrollierbaren verbalen Ausfluss der Lächerlichkeit preiszugeben.

Einen weiteren Grund für die weibliche Geschwätzigkeit entnimmt Sr. Rodolphe den Schriften von Erasmus und verweist auf die Geschwätzigkeit als eine nicht vorhandene Geisteskraft sowie fehlende körperliche Kraft. Dort, wo es an Herz und Kraft fehle, sei mehr Geschwätz zu verzeichnen. Die Geschwätzigkeit dient somit als Indikator für fehlende geistige und körperliche Stärke. Frauen würden wie Kinder und Alte schwätzen, bei denen ebenfalls körperliche Schwäche zu verstärktem Brabbeln führe: „De mesmes nous voyons que les vieillards et enfans, aussi bien que les femmes, emmanchent fort proprement le babil, parce que les forces du corps et de l'esprit viennent à leur defaillir.“¹⁹³ Somit werden Frauen entmündigt, indem sie auf die gleiche sprachliche Entwicklungsstufe wie Kleinkinder und Greise gestellt werden. In diesem Zusammenhang sei auf die Etymologie des griechischen Wortes für „Geschwätzigkeit“ verwiesen, welches das Lallen des Kleinkindes bezeichnet.

Als dritten und letzten Grund benennt Sr. Rodolphe einen vermeintlich typischen Charakterzug der Frau, der uns schon in den satirischen Ikonographien des 16. Jahrhunderts begegnet ist: die Faulheit. Im Unterschied zu den satirischen Ikonographien generiert in diesem Fall das Nichtstun und das damit verbundene Übermaß an freier Zeit das

¹⁹¹ Ebd. S.220.

¹⁹² „De même l'horreur et donc la peur des << superfluités >> féminines dont font état certains écrivains du XVIe siècle (Tahureau ou Cholières par exemple), relèvent entre autres des conceptions où le corps féminin, subordonné au principe masculin qui réalise la forme, n'en garde pas moins une dangereuse autonomie. Cette puissance du féminin est repérable à la fois dans les prescriptions d'un Scévole de Sainte-Marthe concernant le choix d'une bonne nourrice, dans les conseils donnés par Ambroise Paré pour éviter les << ventrées >> monstrueuses et dans les vertus thérapeutiques prêtées aux sécrétions du corps des femmes: lait, sang et urine.“ In: Haase-Dubosc, Danielle / Viennot, Eliane: Femmes et pouvoirs sous l'Ancien Régime. Paris 1991, S.22. Zu den von Medizinern diagnostizierten „superfluité“ bei Frauen siehe Berriot-Salvadore, Evelyne: Un corps, un destin. La femme dans la médecine de la Renaissance. Paris 1993, S.24.

¹⁹³ Cholières (le Seigneur de): Oeuvres du Seigneur...a.a.O., S.224.

ungebändigte Sprechverhalten der Frauen: “Telle oisiveté, comme elle est la vraie nourriture des longs propos, fait que les femmes, tant par accoutumance que par nature, abondent plus en paroles que les hommes.”¹⁹⁴

In den verschiedenen Texten und Textsorten, in denen eine geschlechtsspezifische Zuschreibung der Geschwätzigkeit vorgenommen wird, werden auch im 16. Jahrhundert fortgesetzte Bemühungen männlicher Autoren dokumentiert, welche die Fehlbarkeit des weiblichen Geschlechts betonen:

Les oeuvres de G. Bouchet et de Cholières citées plus haut, les diverses leçons et les Questions énigmatiques récréatives d’Antoine du Verdier, et plus généralement la plupart des textes narratifs, reprennent tous les griefs antiféministes des *Quinze joyes* en les étayant de preuves pseudo-scientifiques pour illustrer l’imperfection, la fragilité et <<l’incontinence>> du deuxième sexe.¹⁹⁵

Zusammenfassung

Auch die Autoren des 16. Jahrhunderts rezipieren, modifizieren und erweitern die weitverzweigten Traditionslinien der psychologisch-anthropologischen und medizinischen Quellen der Antike (Affektenrhetorik, Stoa, Tacitus, Plutarch, antike Medizin und Psychologie). Die wechselseitige und sich über viele Jahrhunderte erstreckende Durchdringung medizinischer, psychologischer und historischer Theorien ist auch daran ablesbar, dass viele Autoren wie schon in der Antike (Theophrast ebenso wie der *uomo universale* der Renaissance und der *Polyhistor* des Barock) Medizin, Philosophie, Psychologie und Rhetorik in einer Person vereinten.¹⁹⁶

Die theologischen, literarischen, juristischen und medizinischen Diskurse eint das Bemühen, die Unterordnung der Frau auf eine breite legitimierende Basis zu stellen.¹⁹⁷

Somit wird ein interdisziplinäres Bemühen erkennbar: „The interrelationship of these commonplaces has emerged to some degree from this study of them. Theologians refer to anatomy, anatomists to theology, jurists to theology and anatomy, moralists to all three.“¹⁹⁸

Worin liegen nun die Gründe für diesen fortgesetzten literarischen Feldzug gegen die weibliche Rede?

¹⁹⁴ Ebd. S.225.

¹⁹⁵ Lazard, Madeleine: *Images littéraires de la femme à la Renaissance*. Paris 1985, S.23.

¹⁹⁶ Siehe hierzu Müller, Thomas : *Rhetorik und bürgerliche Identität. Studien zur Rolle der Psychologie in der Frühaufklärung*. Tübingen 1990, S.2.

¹⁹⁷ Siehe hierzu Berriot-Salvadore, Evelyne: *Un corps, un destin. La femme dans la médecine de la Renaissance*. Paris 1993, S.27.

¹⁹⁸ Maclean, Ian: *The Renaissance Notion of Woman*. In: Baader, Renate (Hrsg.): *Das Frauenbild im literarischen Frankreich. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Darmstadt 1988, S. 88-117. Hier S. 114.

Matthews Grieco zufolge liegt eine literarische Form der Kompensation eines gegenüber der weiblichen Rede empfundenen Gefühls der Angst und Bedrohung vor, mit dem sich Mann und männliche Autoritäten konfrontiert sehen¹⁹⁹, da sich diese Form des mündlichen Diskurses der Kontrolle durch männliche Autoritäten auf zweierlei Weise entziehe: zum einen durch eine inhaltliche und formale Abgrenzung vom Regelwerk des männlich dominierten schriftlichen Diskurses, zum anderen durch eine Ausübung des oralen Diskurses an Orten, an denen Frauen unter sich sind, sei es „au travail (au moulin, au lavoir, à la fontaine, au fournil) et au repos (à l’église, aux étuves, chez l’accouchée)“.²⁰⁰

Einen Ausweg aus der als Ohnmacht empfundenen Unkontrollierbarkeit des weiblichen Redens und somit der Frau an sich²⁰¹ bietet ihre Gleichsetzung mit der Geschwätzigkeit, da in diesem Redeverhalten der Redehalt vor der Unkontrollierbarkeit der eigenen Rede zurücktreten muss. Mit dem Frauengeschwätz und den Orten von Frauengeschwätz assoziierte Themen sind in der Zeit: Kinder, Küche, Krankheiten und die sozialen Verhältnisse der den Anwesenden bekannten Personen. Mit dem Geschwätzigkeitsverdikt werden die keineswegs unwichtigen Aktionskompetenzen bagatellisiert und verunglimpft, d.h. es vollzieht sich eine Diskriminierung der dem weiblichen Geschlecht zugeordneten Lebenswelt.

Durch die Rückführung der Unkontrollierbarkeit der weiblichen Rede auf naturgegebene Schwächen des weiblichen Geschlechts, wird die Selbstbestimmtheit der Rede und des Redehalts preisgegeben.

Der Geschwätzigkeitsvorwurf kann als Bestandteil einer systematisch betriebenen Diskreditierungskampagne des oralen weiblichen Diskurses²⁰² verstanden werden, die sich

¹⁹⁹ Matthews Grieco, Sarah F.: *Ange ou diablesse...a.a.O.*, S.311. Siehe hierzu auch Althans, Birgit: *Der Klatsch, die Frauen...a.a.O.*, S.25: „Das Phänomen des Viel-Redens, bzw. des Redestroms, evoziert offenbar die Vorstellung eines unendlich großen Hohlraums, der >>naturgegebenerweise<< von jeher durch den Abgrund des weiblichen Geschlechtsorgans symbolisiert zu sein scheint, - so diktieren es die archaischen Ängste, so überliefert es die Mythologie, und so rekonstruiert es auch die Psychoanalyse.“

²⁰⁰ Matthews Grieco, Sarah F.: *Ange ou diablesse... a.a.O.*, S. 316.

²⁰¹ „Si la féminité entretient avec la folie des rapports privilégiés, c’est d’abord qu’elle représente pour la masculinité l’altérité radicale, au même titre que le vilain pour l’univers courtois. Etre instable, insaisissable, *muable*, elle est chaos et mystère, elle suscite de peurs. J. Delumeau a montré comment cette vision s’inscrit dans la longue durée, s’instaurant bien avant le Moyen Age, se prolongeant et s’exacerbant jusqu’au début de l’Age classique dans les grandes chasses aux sorcières.“ In: Fritz, Jean Marie: *Le discours du fou au Moyen Age (XIIe- XIIIe siècles). Étude comparée des discours littéraire, médical, juridique et théologique de la folie.* Paris 1992. S. 87. Bezüglich der Furcht vor dem Gebilde Frau, siehe Delumeau, J.: *La peur en Occident.* Paris 1978, S. 398-449.

²⁰² „Holenstein und Schindler haben in ihrer breit gestreuten Untersuchung über die Abwertungen des weiblichen Sprechens gezeigt, daß seit der Neuzeit bei der Diskreditierung des >>inoffiziellen<< Redens bestimmter sozialer Gruppen – und hier wieder speziell der Frauen – immer die Herrschaftssicherung

im 17. Jahrhundert fortsetzt, wobei die Auseinandersetzung mit den Ursachen und Folgen des weiblichen Diskurses an sich mehr Platz einnimmt als diejenige mit dem eigentlichen Redehalt: „Forte de conseils des autorités littéraires ecclésiastiques et juridiques, la culture dirigeante a entrepris une campagne de dénigrement systématique de la parole féminine doublée d’une tentative de morcellement du groupe.“²⁰³

So bietet das Theater die Möglichkeit, seine eigene Angst vor der drohenden Machtlosigkeit zu verlachen, den Gefahren, die von der Redewut der Frau ausgehen, einen humoristisch eingefärbten moralpädagogischen Maulkorb anzulegen.

Il suffira ici de faire référence à quelques-uns des éléments attribués au discours et à l’écriture qui s’y associe: la pluralité (qui s’oppose à l’unicité du discours masculin); la fluidité; l’infini; l’incohérence, la non-idéalité; l’inversion ou le dépassement des valeurs et des oppositions hiérarchisées; l’élaboration enfin d’un moyen de communication au-delà de l’économie masculine où les femmes sont réduites au rôle passif d’objet d’échange, moyen où s’annoncerait éventuellement l’épiphanie de la sororité.²⁰⁴

Bei den Autoren der Theaterstücke handelt es sich größtenteils um Angehörige des Klerus, die schon früh lernen, dass übermäßiges Reden zu vermeiden sei. Umso lieber lassen sie die weiblichen Figuren in ihren literarischen Erzeugnissen reden und bedienen sich neben theologischen Anleihen auch medizinischer Theorien, um das beschränkte Handlungsvermögen des weiblichen Geschlechts zu rechtfertigen.²⁰⁵ So stellt das komische Theater den Ort dar, an welchem die interdisziplinären Bemühungen, die Unterordnung der weiblichen Rede nachzuweisen, gebündelt vorgetragen werden und ein großes Forum finden:

Depuis le Moyen Age les intellectuels et écrivains sont pour la plupart des clercs auxquels la féminité inspire d’autant plus de mépris et de crainte qu’ils sont contraints à la chasteté, et que leur frustration sexuelle se tourne aisément en haine. La littérature satirique contre la femme et le mariage en est une preuve. Très forte est donc leur tentation d’utiliser les dogmes religieux pour justifier la situation d’infériorité du sexe féminin et la théorie médicale leur offre, comme aux juristes, des arguments qui confirment leur misogynie.²⁰⁶

eines offiziellen Diskurses ausschlaggebend war.“ In: Althans, Birgit: Der Klatsch, die Frauen...a.a.O., S.26.

²⁰³ Matthews Grieco, Sarah F.: Ange ou diablesse...a.a.O., S. 328.

²⁰⁴ Maclean, Ian: Marie de Gournay et la préhistoire du discours féminin. In: Haase-Dubosc, Danielle / Viennot, Eliane: Femmes et pouvoirs sous l’Ancien Régime. Paris 1991, S.120-135. Hier S. 121. Zum biologischen, politischen und ideologischen Kontext des weiblichen Diskurses siehe Moi, Toril: Sexual/textual politics. Feminist literary theory. London 1985.

²⁰⁵ Berriot-Salvadore, Evelyne: Un corps, un destin. La femme dans la médecine de la Renaissance. Paris 1993, S.29.

²⁰⁶ Lazard, Madeleine: Images littéraires de la femme à la Renaissance. Paris 1985, S.24. Den analogen Gedankengang für das Mittelalter vollführt Hans-Werner Goetz: „Die Frau als Verführerin stellt eine Bedrohung für den keusch zu leben gedenkenden Mann dar, also gerade der Mönche und Kleriker, die in

Die komische Darstellung der in den Traktaten beschriebenen Gefahren einer weiblichen Geschwätzigkeit wird auch das Bild der geschwätigen Frau in den Farcen des 16. Jahrhunderts maßgeblich prägen. Auch hier nutzt der Klerus die verschiedenen Formen der satirischen Literatur. Hierbei sind die Übergänge zwischen Zitat, Sprichwort, Sentenz und didaktischer Montage, d.h. kurzen Abschnitten im Rahmen eines dichterischen Werks, die Topoi oder clichéhaften Gedankengänge zu einem Thema wiedergeben bzw. erweitern, oft gleitend.

3.2 Der Geschwätzigkeitsvorwurf in der französischen Komödie des 16. Jh.

Eine effekt- und wirkungsvolle Darbietung höchst unterschiedlicher Normen des Sprechens und Verhaltensstandards stellte unter den spezifischen Bedingungen der Textproduktion- und Gestaltung in der Frühen Neuzeit das komische Theater dar, das über das Präsentieren moralischer Regeln für das Sprechhandeln in der bloßen Form von Imperativen und Sollsätzen hinausging. Stattdessen barg gerade das komische Theater besonderes Potenzial im Hinblick auf die sozialen Wirkungsmöglichkeiten von literarischen Vermittlungsstrategien von Normen des Sprechens.

3.2.1 Die Farce als Sammelsurium negativer Verhaltenweisen

Die Farcen, welche für meine Untersuchungen des Geschwätzigkeitsvorwurfs relevant sind, stammen zum größten Teil aus dem 16. und 17. Jahrhundert, obwohl deren Datierungsproblematik der Forschung häufig Kopfzerbrechen bereitet (hat).²⁰⁷ Dass man die Farce des 16. Jahrhunderts noch dem spätmittelalterlich-komischen Theater zurechnen kann, in einer Zeit, die gemeinhin von Historikern nicht mehr dem Mittelalter zugerechnet

aller Regel die Autoren unserer frühmittelalterlichen Quellen sind.“ In: Goetz, Hans-Werner: Frauen im Mittelalter...a.O.; S.71.

²⁰⁷ Zur Datierungsproblematik der Farce siehe Schoell, Konrad: Das komische Theater des französischen Mittelalters. München 1975, S.153-154. Siehe auch Rey-Flaud, Bernadette: La Farce ou la machine à rire. Genève 1984, S.70-71 sowie S.86.

wird, liegt in dessen Rückgriff auf die Gattungstraditionen des mittelalterlichen „théâtre profane“ begründet.²⁰⁸

Genre le plus populaire, le plus vivant de l'époque, très caractéristique du théâtre médiéval dont il reprend toutes les tendances, la farce avait atteint son plein épanouissement dans la première moitié du XVI^e siècle.²⁰⁹

Eine klare Abgrenzung zu anderen Formen des mittelalterlichen komischen Theaters wie sermons joyeux, sottie gestaltet sich schwierig, da die von den Autoren vorgenommene Benennung der Stücke oft sehr willkürlich geschieht und auch den damaligen Zuschauern eine differenzierte Klassifizierung des komischen Theaters nicht geläufig ist. So ist ein Großteil der komischen Stücke des théâtre profane unter dem Dachbegriff, und nicht Gattungsbegriff „Farce“ überliefert, obwohl zahlreiche Elemente anderer Theaterformen enthalten sind.²¹⁰ Des weiteren schöpft die Farce oft aus der narrativen Literatur, die ebenfalls die Geschwätzigkeit thematisiert: „Mais dans la plupart des farces, l'auteur puise dans un fonds international et séculaire: récits oraux, *exempla*, contes, fabliaux, *Facetiae* du Pogge, etc.“²¹¹

Wenn man Geschwätzigkeitsbezeichnungen in den Farcen des 16. Jahrhunderts einer systematischen Untersuchung unterzieht, gilt es zunächst den Hinweis von Robert Garapon

²⁰⁸ Ich folge hierbei dem Argumentationsstrang von Louis Petit de Julleville sowie Werner Helmich. Siehe dazu Helmich, Werner: Die Allegorie im französischen Theater des 15. und 16. Jahrhunderts. I. Das religiöse Theater. Tübingen 1976, S.18. Siehe auch Petit De Julleville, Louis: Histoire du théâtre en France. Répertoire du théâtre comique en France au moyen-âge. Genève 1967.

²⁰⁹ Lazard, Madeleine: Le théâtre en France au XVI^e siècle. Paris 1980, S.75.

²¹⁰ André Tissier führt hierzu ein markantes Beispiel an: „En toute liberté, les genres comiques se compénètrent: la farce grivoise de Frère Guillebert commence même par un sermon joyeux. Non seulement certaines sotties utilisent les personnifications allégoriques de la moralité, mais, comme il a été dit, elles recourent à des types farcesques comme le badin. Les farces recourent elles-mêmes aux personnages allégoriques de la moralité, et aussi aux personnages de la sottie, comme la farce du Pauvre Jouhan, où un sot introduit le jeu et le commentaire de ses réflexions personnelles sans entrer dans ce jeu, une sorte de spectateur éclairé entre les joueurs sur les tréteaux et les public.“ In: Tissier, André: Sur la notion de genre dans les pièces comiques. De la farce de Pathelin à la comédie de l'Eugène de Jodelle. In: Conesa, Gabriel: Littératures classiques, l'esthétique de la comédie. Acte du congrès organisé à Reims du 8 au 10 septembre 1995 par le Centre de Recherches sur les Classicismes Antiques et Modernes de l'Université de Reims-Champagne-Ardenne, avec le concours de l'Université, de la Ville de Reims et du Conseil Régional. Numéro 27. Paris 1996, S. 13-24. Hier S. 18.

Siehe hierzu auch den folgenden Forschungsbefund von Madeleine Lazard: „Souvent difficile à distinguer des autres genres comiques, monologues, sotties ou moralités, auxquels il emprunte volontiers des thèmes et des personnages, le genre de la farce se prête mal au classement, toujours arbitraire, ce qui explique le flottement des titres données aux oeuvres dans les recueils.“ In: Lazard, Madeleine: Le Théâtre en France au XVI^e siècle. Paris 1980, S.68.

²¹¹ Lebègue, Raymond: Le théâtre comique en France de Pathelin à Mélite. Paris 1972, S.25 Zu den Facetiae von Pogge (richtiger Name: Poggio Bracciolini) siehe Rey-Flaud, Bernadette: La Farce ou la machine à rire. Genève 1984, S.61-62.

zu beachten, dass ausufernde Redeweisen in den französischen Farcen keine Seltenheit darstellen. So sind im Gegenteil verschiedene Formen einer ausufernden Sprechweise dem Zuschauer geläufig. Diese oft willkürlich anmutende „ivresse verbale“ bietet für das Publikum eine Möglichkeit, aus der „contrainte journalière“ auszubrechen²¹²:

[...]: le public qui est venu applaudir cette sottie ne demande pas autre chose qu'un délassement de ce qui est habituel et quotidien. Ce que lui plaît, dans ces « menus propos » c'est précisément leur gratuité et leur incohérence. Comme il est agréable d'entendre « bavard », bavarder à tort et à travers!²¹³

Die verbale Fülle wirkt aufgrund ihrer Länge, und nicht trotz ihrer Länge komisch auf das Publikum. Gerade in ihrer Geschwätzigkeit besteht ihre Komik: „Les observations déjà faites nous mettent sur la voie d'une solution. En réalité, pour le spectateur du XVIe siècle, cette énumération n'est pas drôle malgré sa longueur, elle est drôle à cause de sa longueur même.“²¹⁴ Neben dem stilistischen Merkmal der verbalen Abundanz wird die Geschwätzigkeit aber auch in anderen farcenahen Formen des komischen mittelalterlichen Theaters explizit thematisiert.

So wird beispielsweise in der **Sottie du monde** die Geschwätzigkeit als ein Redeverhalten verstanden, das es in einer Welt, die von Frivolität gekennzeichnet ist, unbedingt anzustreben gilt. So rät in der **Sottie du monde** die Allegorie der Monde, die krank und verletzt ist, ihren Kindern, den „Enfants de Bon Temps“, geschwätzig zu sein, d.h. die bösertige, manipulierende Form einer ausufernden Redeweise zu gebrauchen. Nur dann würden sie der Allegorie „Monde“ gefallen: „Soyez bavards, soyez menteurs, Soyez ruffiens, rapporteurs; Soyez flatteurs et meschants gentz [...].“²¹⁵

Interessanterweise erfährt in diesem speziellen Fall die Geschwätzigkeit eine Aufwertung, da sie in einer ohnehin moralisch korrumpierten Welt die einzig erfolgversprechende Form des Aufstiegs darstellt.

Ein sermon joyeux wiederum pflegt mit dem bereits bekannten Topos der mulier loquax die geschlechtsspezifische Form der Geschwätigkeitszuschreibung. So wird die von Ehemännern gefürchtete, messerscharfe und äußerst vielstimmige Geschwätzigkeit der

²¹² Garapon, Robert: *La fantaisie verbale et le comique dans le théâtre français du moyen âge à la fin du XVIIe siècle*. Paris 1957, S.60.

²¹³ Ebd.

²¹⁴ Ebd., S.83.

²¹⁵ Zitiert nach Mazouer, Charles: *Le théâtre français de la Renaissance*. Paris 2002, S. 84. Zu der sottie du monde siehe auch im selben Werk von Mazouer die Seite 81.

Ehefrauen im **Sermon joyeux de la patience des femmes obstinées contre leurs maris** beschrieben:

Ilz vous ont des langues legières
Et affilées à l'advenant,
Comme sont rasouers de Guingant.
Ti, ti, ta ta, douze pour treize,
Ilz ont plus de babil que seize,
Melli, mello, à qui en aura,
Hary, bary, hary bara.²¹⁶

Die weibliche Geschwätzigkeit wird für die Farcenautoren des 16. Jahrhunderts zur unerschöpflichen Fundgrube, um Komik zu erzeugen. Dass die weibliche Geschwätzigkeit in den Farcen des 15. und 16. Jahrhunderts ein äußerst beliebtes Motiv darstellt, ist auf die Transpositionsfunktion „Transposition théâtrale et comique de la vie quotidienne“ dieser komischen Theatergattung zurückzuführen.²¹⁷ Dabei zielt diese Transposition hauptsächlich auf menschliche Verfehlungen und Laster, wie eben die weibliche Geschwätzigkeit, ab: „La moralité enseigne la morale, la farce représente le monde mauvais, livré au péché; la sottie juge ce monde fourvoyé au nom d'une morale universelle ou d'intérêts plus particuliers, mais de l'extérieur, sans le représenter.“²¹⁸

Generell werden Frauen in den Farcen als geschwätzig ausgewiesen: „En général, les farces mettent en scène des femmes fortes, loquaces, des mégères ou des rouées, qui relèvent le plus souvent de la tradition misogynie.“²¹⁹ Die Frau als prädisponierte Vertreterin der Zungenünden erfährt in den Farcen die gleiche Behandlung, die ihr schon in den vorangegangenen Jahrhunderten zuteil wurde. So wird die Geschwätzigkeit als eine von

²¹⁶ De Montaignon, Anatole (Hrsg.): Recueil de poésies françaises des XVe et XVIe siècles. Morales, facétieuses, historiques. Tome III. Paris M. DCCCLVI, S.265-266. Zu dieser Satire der weiblichen Geschwätzigkeit siehe auch Garapon, Robert: La fantaisie verbale et le comique dans le théâtre français du moyen âge à la fin du XVIIe siècle. Paris 1957, S. 63.

²¹⁷ Lebègue, Raymond: Le théâtre comique en France de Pathelin à Mélière. Paris 1972, S.25

²¹⁸ Mazouer, Charles: Le théâtre français du Moyen Age. Paris 1998, S.373. Die Farce beschreibe, Mazouer zufolge: „un monde où règnent les instincts les plus bas et la violence, qui se moque de l'Eglise chrétienne et de sa morale; [...]“. In: Mazouer, Charles: Le théâtre français de la Renaissance. Paris 2002, S.130. Dieser Universalmoral liegt die im Spätmittelalter verbreitete Idee der universellen Narrheit zugrunde. Vgl. hierzu Könniker, Barbara: Wesen und Wandlung der Narrenidee im Zeitalter des Humanismus. Brant-Murner-Erasmus. Wiesbaden 1966.

²¹⁹ Eric Nicholson: Victoire aux Femmes. L'anarchie morale dans les farces conjugales: Femmes d'esprit et maris ridicules (1470-1550). In: Wilson Chevalier, Kathleen / Viennot, Éliane (Hgg.): Royaume de féminie. Pouvoirs, contraintes, espace de liberté des femmes, de la Renaissance à la Fronde. Paris 1999, S.149-162. Hier S.158.

zahlreichen spezifisch weiblichen Verfehlungen im Verhalten beschrieben²²⁰, über welche sich das Publikum erheitert. Im 15. und 16. Jahrhundert wird die „Geschwätzigkeit“ der Frauen als nicht versiegende Quelle zur Erzeugung von Komik verstanden:

Traité tantôt en sujet comique, tantôt en source de troubles sociaux, le „babil“ des femmes est une arme versatile à l’aide de laquelle elles s’amusent à subjuguier leurs maris et à calomnier leurs voisines. De nombreux fabliaux, contes, farces et soties des XV^e et XVI^e siècle prennent pour sujet le caquet des commères, thème à recette sûre dont le public ne se lasse guère [...].²²¹

In einer der am stärksten ausgearbeiteten und längsten Farcen des 15. Jahrhunderts, im **Maître Pathelin** dient bereits das Nachdenken des Comicus über den Stereotyp der weiblichen Geschwätzigkeit der Erheiterung des Publikums:

2.) Le Comicus fait, au sujet de la conduite des personnages, des réflexions psychologiques d’ordre général. Il y met un grain de malice, surtout quand il s’agit des femmes: leur penchant à l’exagération, leur loquacité, leur habilité à tromper donnent lieu à de piquantes remarques [...].²²²

In der **Farce de quatre femmes** geben die Personen der Bigotte und der Bragade deutlich zu verstehen, dass sie Meisterinnen der Geschwätzigkeit seien: Hierüber legen sie vor einer Theologin Zeugnis ab. Diese offensive Form der Selbstbenennung scheint bestens dafür geeignet, die Geschwätzigkeit als einen natürlichen weiblichen Charakterzug zu beschreiben, der keiner weiteren Kommentierung von männlicher Seite bedarf. Frauen seien sich ja darüber im klaren, dass sie eine natürliche Begabung für diese(s) Redeform/verhalten besitzen, und sie fürchten dabei keinerlei männliche Autorität, sondern allenfalls die Konkurrenz zwischen den schwätzenden Frauen selbst: „La Bigotte: La bigotte on me nomme, Mais pour bien braguer de caquet Soit en feste ou en banquet Enda! je n’en crains personne.“²²³ Die Figur der La Bragade lässt sich nicht lange zum Wettstreit bitten und betont ihrerseits ihren gekonnten Umgang im Schwätzen: „J’ay fréquenté aussi

²²⁰ „Les accusations, comme les apologies, sont stéréotypées. Côté accusation, c’est un catalogue très scolastique des défauts féminins. Parmi les listes qu’en donne Th. Lee Neff, citons: stupidité, irritabilité, inconstance, loquacité, frivolité, ivrognerie, gloutonnerie, perversité, hypocrisie, égoïsme, jalousie, mensonge, convoitise, extrême ardeur sexuelle, etc.“ In: Albistur, Maïté/ Armogathe, Daniel: Histoire du féminisme français du moyen âge à nos jours. Paris 1977, S.43.

²²¹ Matthews Grieco, Sarah F.: Ange ou diablesse...a.a.O., S.308. André Tissier kommt zu dem Schluß : „Le bavardage des femmes est un thème comique universel, sans pour autant être un thème antiféministe.“ In: Tissier, André (Hrsg.): Recueil de farces. Tôme IV. Genf 1989, S. 21.

²²² Lebègue, Raymond: Etudes sur le théâtre français. I. Moyen Age, Renaissance, Baroque. Paris 1977, S.123. „Le comicus contribue à l’amusement des spectateurs. Il ne se moque pas seulement de la crédulité du drapier ou du bavardage des femmes, mais aussi du misérable accoutrement du berger et de la balourdise de ses paroles (v. 780, 795, 979), [...]“. In: Lebègue, Raymond: Etudes sur le théâtre français. I. Moyen Age, Renaissance, Baroque. Paris 1977, S.124.

²²³ Cohen, Gustave: Recueil de farces françaises inédites du XV^e siècle. Genève 1974, S.370.

maint lieu Comme festes, convis, bancquetz OÙ l'on devise des caquetz, Braguer sur homme et sur femme a oultraiges vilains et infetz, J'ay mesdit du bruit et de femme De plusieurs.²²⁴

An diesem Farcenauszug wird aber zudem deutlich, dass die ambivalente Haltung gegenüber der weiblichen Geschwätzigkeit auch im 15. und 16. Jahrhundert bestehen bleibt. Neben der Wahrnehmung der Geschwätzigkeit als harmlose Verhaltensschwäche existiert auch eine Form der sprachlichen Unordnung, die man als ernstzunehmende Ursache einer weitergehenden gesellschaftlichen Unordnung betrachtet:

Comme le dit pertinemment Natalie-Zemon Davis: „Dans l'Europe moderne, le sexe féminin est par excellence symbole de désordre“. Et ce désordre, que ce soit un désordre ménager dans les farces ou un désordre biologique ou naturel, retombe toujours sur les femmes; cela explique également pourquoi la répression de la prétendue sorcellerie s'est dirigée surtout contre elles.²²⁵

Das Bild der geschwätzigen und sündigen Frau geht größtenteils auf den mittelalterlichen Klerus zurück²²⁶, der sich ebenfalls als Farcenautor betätigt und die vermeintlich negativen Charaktereigenschaften der Frauen in den Vordergrund stellt:

On ne se trompera pas beaucoup en disant que les femmes, si maltraitées dans les farces, sont vues par le regard des hommes, lui-même modelé par l'antiféminisme ecclésiastique. Principales responsables des maux du mariage, elles sont presque toujours bavardes, têtues et querelleuses, d'une sexualité exigeante et passées maîtresses en fait de ruses.²²⁷

Eben diese Farcenautoren entwickeln in verschiedener Art und Weise komische Strategien, die auf eine Diskriminierung und Diskreditierung der weiblichen Rede abzielen, um damit den männlichen Machtanspruch zu behaupten. Es gilt, die Frau von ihrer verbalen Ohnmacht - „impuissance de son langage“ - zu überzeugen: „Le maintinet de la domination de l'homme dans le mariage dépend de la capacité du corps social à persuader la femme de son impuissance et de l'empêcher de prendre conscience du contre-pouvoir dont elle dispose et de s'en servir.“²²⁸ Das einzige Gegengewicht, das Frauen besitzen, ist ihr Verbalisierungsvermögen, ihre Sprache, ihr Sprechen.

²²⁴ Ebd., S.373.

²²⁵ Koopmans, Jelle: Le théâtre des exclus au moyen âge. Hérétiques, sorcières et marginaux. Paris 1997, S.137.

²²⁶ „Selons les autorités morales, c'est dans la langue que gît la grande partie de la puissance féminine. C'est une lame empoisonnée, un serpent venimeux [...]“. In: Matthews Grieco, Sarah F.: Ange ou diablesse...a.a.O.; S. 308.

²²⁷ Mazouer, Charles: Le théâtre français du Moyen Age. Paris 1998, S.352.

²²⁸ Nolde, Dorothea: Violence et pouvoir dans le mariage. Le rapport conjugal à travers les procès pour meurtre du conjoint devant le Parlement de Paris, 1580-1620. In: Wilson Chevalier, Kathleen / Viennot,

Es ist auffällig, dass in dem sermon joyeux **Le Sermon pour une noce** die ausufernde Redeweise, zumindest am Anfang einer Ehe, zeitweilig durchaus positiv beurteilt wird, da das Reden noch keine negativen Folgen habe: „Le bien qu'on a en mariage: Le premier an, de franc courage On s'entrebaise, on s'entracolle, On jaze, on caquete on bricolle, On fait le dyable de Vauvert“ [...].²²⁹

3.2.2. Der Geschwätzigkeitsvorwurf: Munition in Wortgefechten

Ein Großteil der Farcen sind Ehefarcen, d.h. sie zeichnen sich weitestgehend durch die Darstellung eines Ehealltags aus, und sind tendenziell frauenfeindlich, aber nicht ehefeindlich²³⁰: „Die Ehe hat ihre Probleme entweder wegen der anderswo Erfüllung suchenden erotischen Bedürfnisse der Frau, oder wegen des ständigen Kampfes zwischen Mann und Frau um die Vorherrschaft, wobei auch eine Kombination beider Konfliktstoffe möglich ist.“²³¹ Das aufgezeigte negative Eheleben hat seinen Ursprung in den negativen Verhaltensweisen der Ehefrau. So finden sich vielfach Beschreibungen, die die Frau darstellen als „[...] herrschsüchtig, aufsässig, zänkisch und anspruchsvolle Person, die sich herumtreibt und für andere Männer interessiert.“²³²

Auch Konrad Schoell zufolge sind Konflikte in der Ehe das häufigste Thema in der französischen Komödie des 16. Jahrhunderts. An diesen ist im Allgemeinen die Frau schuld, die starke, oft vom (älteren) Ehemann nicht befriedigte sexuelle Bedürfnisse hat und die Vorherrschaft des Mannes in der Ehe nicht widerspruchslos hinnimmt. Manche Farcenfrau vereinige sogar gleich beide Laster in sich. Schoell äußert daher die These, dass die in den Komödie betriebene komische Überzeichnung dieser konfliktreichen „Laster“ wohl die Angst vor der Infragestellung der männlichen Vorherrschaft bannen solle.²³³

Eliane (Hgg.): *Royaume de fémynie. Pouvoirs, contraintes, espace de liberté des femmes, de la Renaissance à la Fronde*. Paris 1999, S.121-135. Hier S.131-132.

²²⁹ De Collerye, Roger: *Œuvres. Nouvelle édition avec une préface et des notes par M. Charles [de Ricault] d'Héricault*. Paris MDCCCLV, S. 114.

²³⁰ Schoell, Konrad: *Die französische Komödie... a.O.*, S.132.

²³¹ Ebd. S.101.

²³² Shahr, Shulamid: *Die Frau im Mittelalter*. Übers. Von R. Achlam. Königstein 1987, S.83. Zur untergeordneten Stellung der Frau siehe das Werk von Martin, Hervé: *Mentalités médiévales. XIe et XVIe siècles*. Paris 1996.

²³³ Siehe hierzu Schoell, Konrad: *Die französische Komödie...a.O.*, S.32-33. Bezüglich der frauenfeindlichen Schilderung des Ehealltags in der frz. Literatur des späten 15. Jahrhunderts siehe die Ausführungen von Winfried Engler zu „Le quinze joyes de mariage“. In: ders.: *Lexikon der französischen Literatur*. Stuttgart 1994 (3), S. 782-783.

Auch in anderen literarischen Texten, aus denen die Farcen ihre Stoffe beziehen, z.B. der **facétie Les Tenèbres de mariage**, erteilt die Ehefrau ihrem frisch gebackenen Ehemann Jaquet unaufhörlich Befehle, unterjocht ihn und meldet ihren Herrschaftsanspruch an: „Vous ne veistes onc tel caquet: `Ça, ces drappeaulx ; ça, ce paquet ; `Ça, ce baing, ce chremeau, ce laict.` Et voilà le pauvre Jaquet Qu´il luy servira de lacquet, De chamberière et de varlet.“²³⁴ Ähnlich ergeht es einem Ehemann in der **facétie Complainte du nouveau marié**, der ebenfalls das Los beklagt, eine Frau an seiner Seite zu wissen, die ihre Geschwätzigkeit wie eine Waffe entsichere und ihn damit bedrohe: „[...] Que d´elle elle n´osay approcher; Car, pour caqueter et prescher, Sa langue vers moy decliqua, [...]“²³⁵ Als Moment der (sprachlichen) Impotenz des Ehemanns wird insbesondere der Umstand benannt, nicht zu wissen, wie man dieser Redeflut Herr werden kann: „[...] Et ne scay où povoit pescher Les mots qu´envers moy appliqua.“²³⁶

Lebègue zufolge ist das unablässige Reden in den Ehefarcen des 16. Jahrhunderts eine von mehreren weiblichen Verhaltensweisen, die das Eheleben erschweren und die Autorität des Mannes in Frage stellen. Des Weiteren, so Lebègue, hat das damalige Publikum ein Faible für die Charakterschwächen der weiblichen Figuren.²³⁷ Der Hinweis von der Figur des Maistre Regnault, dass die zugeschriebene Geschwätzigkeit als Waffe zu begreifen sei, die gegen die Ehemänner eingesetzt werden kann, erfolgt in der Farce **Nouvelles des femmes qui se font passer maistresses**. Durch unablässiges Reden wird den Männern jegliche Möglichkeit des Einspruchs genommen. Wer nicht zu Wort kommt, kann auch keine Sanktionen aussprechen: „Et si veullent à vous debatre, Vous commencerez à tencer, Vous parlerés sans point cesser Si fort que vous les fères taire.“²³⁸

²³⁴ De Montaignon, Anatole (Hrsg.): Recueil de poésies françaises des XV^e et XVI^e siècles. Morales, facétieuses, historiques. Tome I. Paris M.DCCCLV, S.23. Siehe auch: De Montaignon, Anatole (Hrsg.): Recueil de poésies françaises des XV^e et XVI^e siècles. Morales, facétieuses, historiques. Tome II. Paris M.DCCCLV, S. 8 und S.15.

²³⁵ De Montaignon, Anatole (Hrsg.): Recueil de poésies françaises des XV^e et XVI^e siècles. Morales, facétieuses, historiques. Tome IV. Paris M. DCCCLVI, S. 14.

²³⁶ Ebd.

²³⁷ „En effet, le répertoire de l´ancien théâtre comique établi par Petit de Julleville mentionne vingt-six farces éditées ou rééditées, entre 1580 et 1632, à Paris, Lyon, Rouen, Troyes et Nîmes. Leur esprit demeure identique à celui des farces qu´on publiait dans la première moitié du XVI^e siècle, - preuve que le goût du public ne changeait pas. Un tiers d´entre elles sont des farces conjugales, où la femme est autoritaire, obstinée, et bat son mari – ou bien le trompe – ou encore est douée d´un intarissable caquet.“ In: Lebègue, M.R.: Molière et la farce, communication de M.R. Lebègue (Sorbonne) au XV^e Congrès de l´Association, le 27 juillet 1963. In: Cahiers de l´association internationale des études françaises: Littérature et stylistique. Les visages de la critique depuis 1920 Molière, Mars Paris 1964, N° 16. S.183-201. Hier S. 185.

²³⁸ Cohen, Gustave: Recueil de farces françaises inédites du XV^e siècle. Le cousturier [Couturier] et Esopet. Le cuvier. Maistre Mimin estudiant. Genève 1975, S.117.

Im Kampf um das letzte Wort und die Autorität bedienen sich dann auch Männer der gleichen Waffen wie die Frauen. In der **Farce nouvelle du savetier qui ne respont que chansons** verweigert sich der savetier Sandrin dem mehrfach vorgetragenen Wunsch seiner Frau nach einem Kleid durch eine Gesangsreplik, welche die Ausführungen der Ehefrau ignoriert. Der Ehemann (Sandrin) und der Diener (Naudet) rühmen sich daraufhin dieses erfolgreichen Mittels des fortwährenden Singens, das die Frauen zum Schweigen bringe bzw. ihre Zunge zähme: „Naudet: Laissez femmes crier et braire Sans parler à eulx ou respondre Et vellà qui les fera taire! [...] Sandrin: Si jamais cesse de ch[a]nter, Quant femme me voudra confrondre Par babil ou par quaqueter!.“²³⁹ Die gleiche Strategie des Singens verfolgt der Savetier Calbain in der Farce **Le Savetier**, um seiner Ehefrau keine Antwort geben zu müssen und somit ihren Redefluss ins Leere laufen zu lassen.²⁴⁰

Eine ähnliche Vorgehensweise, wenn auch nicht in einer Ehefarce, wendet der **Vendeur des livres** in der gleichnamigen Farce an. Den Frauen, die ihn zum Schweigen bringen möchten, da er ihnen statt frommer Werke misogyne Schriften anpreist, antwortet er in „chansons paillardes“.²⁴¹ So müssen sich die Frauen in diesem Redestreit geschlagen geben und treten resigniert den Heimweg an. Der auf den Buchhändler gemünzte Geschwätzigkeitsvorwurf entpuppt sich dabei als indirektes Eingeständnis der empfundenen Rede- und Handlungsohnmacht: „La premiere Femme: Encor chante & tousiours caquete [...] La deuxiesme Femme: Nous n’en ferions estre metresses Ma commere nous perdons temps. [...] La premiere Femme: On ne feroyt tenir les gens De parler & les faire taire.“²⁴²

Eine weitere Form der Kontrolle weiblicher Rede ist Gegenstand der Farce **L’Obstination des femmes**, in welcher Ehemann und Ehefrau darüber streiten, welcher Vogel in einen eben erst fertiggestellten Käfig kommen soll. Während die Frau für den Kuckuck plädiert, welcher den coqu, also den Gehörnten versinnbildlicht, spricht sich der Ehemann Riffart für die Elster als Symbol der weiblichen Geschwätzigkeit aus: „Voyre, Finette, Que jamais on ne m’e[n] caquette. G’y mettray une pie.“²⁴³

²³⁹ Ebd. S.294.

²⁴⁰ Philipot, Emmanuel: *Trois farces du recueil de Londres. Le cousturier [Couturier] et Esopet. Le cuvier. Maistre Mimin estudiant.* Genève 1975

²⁴¹ Faivre, Bernard: *Répertoire des farces françaises. Des origines à Tabarin.* Paris 1993, S.428-29.

²⁴² Le Roux de Lincy, Antoine Jean Victor/ Michel, Francisque (Hgg.): *Recueil de farces, moralités et sermons joyeux. I-II.* Genève 1977, S.15

²⁴³ Tissier, André: *Recueil de farces (1450-1550). Tome VI.* Genève 1990, S. 41-42.

Die Zuschreibung des Ehemannes gründet hierbei auf dem Wunsch, die Ehepartnerin symbolisch hinter Gittern und somit deren (verbalen) Aktionsradius eingeschränkt zu sehen. Wenn man schon nicht der Geschwätzigkeit der Ehefrau Herr werden kann, so soll ihr unablässiges Reden zumindest nicht nach außen dringen, sondern auf die eigenen vier Wände beschränkt bleiben.²⁴⁴

In der Farce **Le chaudronnier** wird gewettet, wer von den Ehepartnern am längsten schweigen kann. Die Schweigewette ist ein Erzähltyp indischen Ursprungs. Die Schweigeprobe dient dem Ehemann als Prüfung, ob seine Ehefrau ein Geheimnis für sich behalten kann und macht Roloff zufolge die weibliche Dummheit deutlich, da sie schließlich doch noch die absurdesten Dinge ausplaudert.²⁴⁵ In dem im späten Mittelalter aufgenommenen Erzähltyp der Schweigewette unterliegt normalerweise die Frau dem Manne.²⁴⁶ Mit der Unfähigkeit zu schweigen soll meist auch die weibliche Dummheit deutlich werden. In beiden Fällen, der Schweigeprobe und – wette, erscheint der didaktische Rahmen, der z.T. ironische Nachweis weiblicher Geschwätzigkeit – nur noch als Vorwand für die übermütige, zur Groteske neigende Phantasie der Erzähler. Die komisch-schwunghafte Übertreibung kann soweit führen, dass der vorgegebene exemplarische Gehalt ad absurdum geführt wird.

Doch in der Farce **Le chaudronnier** wird der Ehemann überrumpelt, da ein verkleideter Mann seiner Frau Avancen macht. Er schreit folglich entrüstet auf und verliert die Wette.²⁴⁷

Eric Nicholson zufolge ist diese Farce ein Beispiel für eine, die misogynen Vorurteilen

²⁴⁴ Schoell, Konrad: *La Farce du quinzième siècle*. Tübingen 1992, S.34. Die zentrale Charaktereigenschaft des *pie* ist die Geschwätzigkeit. Siehe hierzu Smith, Paul J.: *Croquer pie*. *Quart Livre*. Ancien prologue. In: Bideaux, Michel (Hrsg.): *Rabelais-Dionysos: Vin, carnaval, ivresse*. Actes du Colloque de Montpellier 26-28 mai 1994. Paris 1997, S. 97-106. Hier S.99. In diesem Aufsatz wird auf den Umstand hingewiesen, daß Rabelais eine Inversion der Charaktereigenschaften von zwei Vögeln vornimmt, dem *pie* und dem *geai*: „Ainsi, l’expression *ivre comme un pie* semble être plus appropriée au *geai* de Rabelais qu’à sa *pie*; de même, l’expression *bavarder comme une pie borgne* est inversée: chez Rabelais, ce n’est pas la *pie* mais le *geai* qui est *bavard et borgne*.“ Zur Verwendung von Sprichwörtern, die sich mit dem Vogel *pie* beschäftigen und sich großer Beliebtheit im 16. Jahrhundert erfreuten, siehe auch Sainéanu, Lazar: *La langue de Rabelais*. Paris 1923, S.255.

²⁴⁵ Siehe Roloff, Volker: *Reden und Schweigen...a.a.O.*, S.60-61.

²⁴⁶ Als Gegenbeispiel siehe die Farce **Les droits de la porte Bodès**, in welcher ebenfalls ein Schweigewettstreit zwischen Ehemann und Ehefrau ausgetragen wird. Ein Richter, welcher vorbeikommt, vergreift sich auf unsittsame Weise an der Frau, worauf die Frau in Geschrei ausbricht. Die Frau verliert aber die Wette trotzdem nicht, sie klagt erfolgreich vor einem Richter, welcher ihr, als Vertreterin der *Droit de la Porte Bodès* uneingeschränkte Macht über ihren Ehemann einräumt. Siehe hierzu die Erklärung von Bernard Faivre in: ders: *Répertoire des farces...a.a.O.*, S.134-135.

²⁴⁷ Bezüglich dieser Farce siehe Nicholson, Eric: *Victoire aux Femmes. L’anarchie morale dans les farces conjugales: Femmes d’esprit et maris ridicules (1470-1550)*. In: Wilson Chevalier, Kathleen / Viennot, Éliane (Hgg.): *Royaume de fémynie*. Paris 1999, S.149-163.

widerlegende, weibliche Überlegenheit im Bereich der Selbstkontrolle.²⁴⁸ Nicolson zufolge kann diese weibliche Überlegenheit Bestandteil bestimmter Farcen sein, die gegen die Erwartungshaltung des Publikums gerichtet sind: „Les farces les plus imprévisibles renversent même parfois les clichés misogynes, comme celui de la femme bavarde.“²⁴⁹ Doch eine Umkehr von Gemeinplätzen über das typisch Weibliche, das Nicholson beschreibt, hat Charles Mazouer zufolge nur innerhalb der Farce selbst Bestand:

Dès leurs dénouements, les farces peuvent donc, après s’être amusées du bouleversement, revenir à l’ordre, s’avérant ainsi plus conformistes que subversives. [...] On sait que la subversion du carnaval finit toujours par être récupérée par l’ordre. Il ne faut donc probablement pas majorer la portée du rire libre des farces. Le renversement joyeux aura permis à des critiques de se formuler, à quelques revanches de se prendre, aux contestations plus radicales de l’ordre religieux et social de s’exhiber par un rire libérateur – mais en les cantonnant dans l’imaginaire de la fiction théâtrale.²⁵⁰

Die Farcen entbehren, Mazouer zufolge, jeglicher subversiver Kraft bzw. Zielsetzung. Man ist geneigt, Mazouer zuzustimmen, da die Frau nach der gewonnenen Wette ungefragt zugibt, auch einen Sieg im Schwätzen davonzutragen: „Sera-ce à caquetter ou (à) mal dire? Par l’ame de moy, va li dire : Je ne crain femme de la ville A caqueter ny à playdier.“ Der Ehemann pflichtet ihr umgehend bei, da von ihm die Autorität und Kompetenz der Ehefrau bezüglich ihrer Geschwätzigkeit nicht einen Moment lang angezweifelt wurde: „De cela je ne m’y myré. Femme le gaignera à caqueter. Vous verriez plustost Lucifer Devenir ange salulaire Que une femme eust un peu de repos, Et soy taire ou tenir manière.“²⁵¹ Somit ist die oben erwähnte Ordnung wieder hergestellt und der Sieg der Ehefrau, die sich zur Geschwätzigkeit als Persönlichkeitsmerkmal bekannt hat, mutet höchst fragwürdig bzw. singular an.

²⁴⁸ Ebd. S.157.

²⁴⁹ Ebd. S.156. Ich möchte allerdings in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, dass Misogynie keine Gattungsgrenzen kennt und die Geschwätzigkeit der Frau auch in der Tragödie ihren Niederschlag fand. So schreibt Harold Walter Lawton: „Cependant Des Masures possède ‘un peu des qualités psychologiques de Terence’ et dans le *David Triomphant*, il ‘blâme le bavardage, la coquetterie et la curiosité des femmes; elles se plaisent aux danses et aux spectacles, il leur faut des heures pour se peigner, se regarder au miroir.’ In: Lawton, Harold Walter: Contribution à l’histoire de l’humanisme eb France. Térence en France au XVIe siècle. Tome II. Imitation et influence. Genève 1972, S. 66.

²⁵⁰ Mazouer, Charles: *Le théâtre français du Moyen Age*, Paris 1998. S. 358. Siehe hierzu auch Mazouer, Charles: *Le théâtre français de la Renaissance*. Paris 2002, S.143-144.

²⁵¹ Tissier, André: *Recueil de farces (1450-1550)*. Genf 1988. Tome III. Genève 1988, S. 102.

3.2.3 Der sündhafte und krankhafte Zug der unkontrollierten weiblichen Rede

Das religiös motivierte Geschwätzigkeitsverbot findet ebenfalls Eingang in die Farcen des 15. Jahrhunderts. In der **Farce nouvelle des femmes qui se font passer maistresses** wird von der commère auf die Geschwätzigkeit und die dafür angemessenen Strafsanktionen hingewiesen. So würde, den Ausführungen der commère zufolge, der Cardinal Le Moyne den Frauen die Geschwätzigkeit mit einem Knüppel austreiben wollen: „Il dit qu'on nous batte fort D'un gros baston faitis et court Et qu'en nous tienne bien de court De parler et de quaqueter; [...]”²⁵² Es gilt, den sündhaften Charakter der verbalen Maßlosigkeit in den Vordergrund zu stellen:

Die Sünde wird theologisch als unvernünftige Maßverletzung definiert, ästhetisch betrachtet haftet an Unvernunft das Lächerliche und wird aus moralisch- pädagogischen Gründen verfolgt. Das geistliche Schauspiel nun ist sowohl von theologischen wie moral- pädagogischen Prinzipien bestimmt. Das Publikum soll auf solche Weise mit der Sünde bekanntgemacht werden, daß es sie flieht. Das geschieht unter Anwendung der empirischen und psychologisch einleuchtenden Tatsache, daß nichts so sehr abschreckt wie gerade das Lächerliche, wenn es einen selbst betrifft.²⁵³

In der von der christlichen Kultur stark geprägten Farce²⁵⁴ wird die Geschwätzigkeit als negativ besetzte weibliche Heiligenfigur eingeführt, von der das gleichnamige Übel ausgeht. Dieses Übel, das hauptsächlich Frauen befällt und nicht selbstgewählt ist oder kontrolliert werden kann, ist erstmalig in der Farce **Tout-Ménage** zu finden. Hier erhält die bereits angesprochene These der speziell weiblichen Disponiertheit für die Krankheit Geschwätzigkeit neue Nahrung: „Le Fol: [...] Qu'on dit la maladie des femmes; C'est dangereuse maladie./ Besogne faicte: C'est donc du mal de jalousye, Or du mal de sainte Quaquette?”²⁵⁵

In der allegorischen Farce **Martin Baton qui rabat le caquet des femmes** treiben zwei Frauen einen Kult um die Allegorie caquet, die zu einer Vertreibung der Allegorie silence führt. Zwecks Wiederherstellung der sprachlichen und somit religiösen Ordnung eilt Martin Rabat zu den zwei Frauen, um sie durch eine Verabreichung von Schlägen zum Schweigen

²⁵² Cohen, Gustave: Recueil de farces françaises inédites du XVe siècle. Genève 1974, S.113.

²⁵³ Hess, Rainer: Das romanische geistliche Schauspiel als profane und religiöse Komödie. 15. und 16. Jahrhundert. München 1965, S.97.

²⁵⁴ „Ce théâtre ne peut pourtant échapper à la chrétienté au sein de laquelle il se développe. Les marques de la civilisation chrétienne sont omniprésentes dans les farces, comme elles le sont dans la vie du temps. Références et allusions sont faites continuellement à la religion, à son corps de doctrine, à son Dieu, à la Vierge, aux saints, à l'Église, à ses ministres et à ses rites, aux pratiques religieuses.“ In : Mazouer, Charles: Le théâtre français du Moyen Age. Paris 1998, S.348.

²⁵⁵ Tissier, André: Recueil de Farces. Tome V. Genève 1989, S.308.

zu bringen. Dies allerdings scheitert kläglich.²⁵⁶ Diese Form eines komikhaften Exorzistentums war bereits in der **Farce nouvelle des femmes qui se font passer maistresses** zu beobachten. Die Zerschlagung des Kults wird allerdings in diesem Fall allein von Martin Baton betrieben, ohne Zuhilfenahme einer höheren religiösen Autorität, welche sich diesem Kult entgegenstellt.

In der sottie **Le Pèlerinage de Mariage** taucht in einer burlesken Liturgie²⁵⁷ ebenfalls die negative Heiligenfigur „Geschwätzigkeit“ auf, von der man verschont werden möchte: „Sancta Quaqueta, ne parlés de nobis. [...] Ensemble: Libera nos, Domine.“²⁵⁸ Die parodierte Litanei umfasst darüber hinaus zahlreiche und ausschließlich weibliche Heiligenfiguren, die den Namen eines misogynen Gemeinplatzes (oder einer spezifisch weiblichen Sünde) tragen. Dies führt zu einer Untermauerung des Stereotyps der geschwätigen Frau. Es wird abermals suggeriert, dass die Empfänglichkeit für das Übel der Geschwätzigkeit von einer mächtigeren Kraft ausgeht, die nur von einer noch mächtigeren Kraft, dem Gottvater selbst, besiegt werden kann.

Die Abkehr vom Glauben disponiert die Frau für Sünden der Maßlosigkeit jeder Art, vor allem aber für die verbale Maßlosigkeit. Frauen, die schwätzen, sind vom rechten Weg abgekommen und haben sich nicht christlichen Autoritäten verschrieben. Nur die Rückkehr zu den Wurzeln des christlichen Glaubens ermöglicht es, von der Geschwätzigkeit geheilt zu werden. Dies ist eine Form des Exorzismus, die im komischen Theater praktiziert wird.

Dass man gar eine Pilgerreise zur heiligen Geschwätzigkeit unternehmen kann, beweist die Farce **Le grand voyage et pèlerinage de sainte Caquette**, in welcher eine Ehefrau vorgibt, ihr Sprechvermögen verloren zu haben, um eine Pilgerreise zur Heiligenfigur Sainte Caquette anzutreten, die ihr das Sprechvermögen zurückgeben soll. Schon auf der Pilgerreise beginnt die Ehefrau zu reden, was ihren Mann zu Gewaltandrohungen veranlasst, die jedoch die Ehefrau nicht davon abbringen, immer wieder von neuem auf

²⁵⁶ Interessant ist hierbei, daß diese Art des Exorzistentums seine Wurzeln in den mystères hat. Schon immer gab es auch Männer, die von einem Dämon besessen waren und Symptome dafür aufwiesen, u.a. eine gesteigerte Inkohärenz im Redevorgang, was aber eher als komisches Mittel eingesetzt wurde. „Après les diables, disons un mot des hommes qui sont possédés du Malin. Il y a des `démoniacles` dans l’Ancien Testament et les Evangiles. On notera que, dans nos mystères, ils servent beaucoup moins à l’édification qu’à l’amusement. Leur rôle, avant qu’ils soient exorcisés, appartient au comique de mots et de gestes: incohérence de coq-à-l’âne, extravagances, obscénités, gestes frénétiques.“ In: Lebègue, Raymond: *Etudes sur le théâtre français. I. Moyen Age, Renaissance, Baroque*. Paris 1977, S.49.

²⁵⁷ Garapon, Robert: *La fantaisie verbale et le comique dans le théâtre français du moyen âge à la fin du XVIIe siècle*. Paris 1957, S.38.

²⁵⁸ Picot, Émile (Hrsg.): *Recueil général des sotties. Tome III*. Paris M DCCCCXII, S. 296.

ihren Mann einzureden, da ihr der Redeentzug körperliche Schmerzen bereite: „Mais il ne fait point de mal tant, Ne ne sçauroit à femme faire, Que essayer à la faire taire.“²⁵⁹

Neben Sainte Caquette existieren in der Farce mit saint Babil und saint Fretel noch weitere Heilige der Geschwätzigkeit.²⁶⁰ All diese Heiligen und Reliquien der Geschwätzigkeit, die um ihre Pilger konkurrieren²⁶¹, sind an Orten zu finden, die sich durch hauswirtschaftliche Aktivitäten wie beispielsweise das Waschen kennzeichnen und als Orte der Geschwätzigkeit bereits ausgewiesen sind: „Que en fours, rivieres et laveux Sont les reliques saint Baveux, Donct il nous vient maintes oppresses.“²⁶²

Die Befreiung von der redseligen Frau drückt den Wunsch nach einer schweigsamen Frau aus, welcher in der obigen Farce und der Farce **Le Pelerinage de Mariage** der höchsten Autorität angetragen wird. Gott wird aufgerufen, den Männern zu helfen, ihre Ehefrauen zum Schweigen zu bringen: „Quant nous viendrons de quelque affaire, Que nos femmes se puissent taire Et qu'ilz ayent toutes le bec clos, Te rogamus, audi nos.“²⁶³ Die Anrufung Gottes suggeriert einerseits eine Diskrepanz zwischen männlichem Autoritätsverlust und scheinbarer weiblicher Autoritätsfülle, die jedoch komisch und nicht als ernste Bedrohung wahrgenommen wird.

Andererseits ist eben das Anrufen einer höheren Macht auch ein Zeichen dafür, dass die weibliche Geschwätzigkeit eben dieser höheren Macht geschuldet sei, ohne welche der Frau diese Autoritäts- und Selbstbewußtseinszuwächse nicht zukämen. Der nicht zu bändigende Redefluß ist eine vom Teufel verliehene Waffe. Der Teufel oder eine andere finstere Macht ergreift von Körper und Geist der Frau Besitz, und dies äußert sich im nicht zu stoppenden Redefluß. Durch diese Assoziation werden Ängste erzeugt, ein Klima der Bedrohung geschaffen, das ein brutales Sprechverbot für die Frau legitimiert: „Deffens

²⁵⁹ Tissier, André: Recueil de farces (1450-1550). Tome II. Genève 1987, S.65.

²⁶⁰ << Fretel, généralement frestel, était une sorte de flûte; le mot s'employa pour <<bavardages, propos>>. <<Partez tost sans plus de frestel >>, dit un Galant à Rousine dans la farce *des Amoureux qui ont les bottines Gaultier* (Coh. IX. v 397), et le premier au second mari dans *les Deux Maris* (Tis. VI, vv. 295-297): Viens << a' mon hostel/ Pour ouyr ung peu le fretel) De ma femme. D'après Philipot, le mot serait normand. In: Tissier, André: Recueil de Farces, Genf 1989. Tome IV, S.259. E. Droz weist in seiner editionskritischen Ausgabe auch auf einen Text aus dem 17. Jahrhundert hin, in welchem noch „saint Trottet, saint Caquet et saint Babil als die „les plus grands patrons de ce sexe dévot“ dargestellt werden. Siehe hierzu Tissier, André: Recueil de farces (1450-1550). Tome II. Genève 1987, S.35 und De Montaignon, Anatole: Recueil de poésies françoises des XV^e et XV^e siècles. Tome XII. Paris M DCCC LXXVII, S.4.

²⁶¹ Droz. E./Lewicka, H. (Hgg.): Le Recueil Trepperel. Les Farces. Genève 1961. S.81.

²⁶² Tissier, André: Recueil de farces (1450-1550). Tome II. Genf 1987, S.33.

²⁶³ Picot, Émile (Hrsg.): Recueil général des sotties. Tome III. Paris M DCCCXII, S. 298.

nous de leur malle teste, Mulerye, tenson et tempeste, De leur bec, gryz, ongles, ergos; Te rogamus, audi nos.“²⁶⁴

Die höchste Autorität anzurufen, um Frauen am Sprechen zu hindern, ist auch Thema der **Farce des trois Galans**, in der sich der badin in die Rolle des Gottvaters begibt, um über das Rederecht der Frauen zu gebieten. Allgegenwärtig ist hier der Wunsch, die Redewut der Frauen vor dem Eintritt ins Paradies, also zumindest im Jenseits einzudämmen. Geschwätzigen Frauen solle laut dem badin schlichtweg der Zugang ins Paradies verweigert werden, da sie sonst dieses Übel auch im Paradies verbreiten könnten: „Que moy, Dieu, les saintes et saintz De leur parler ne serions saintz, Car leur caquet, qui fort enteste, Nous pouroyt bien caser la teste Et engendrer grand maladie.“²⁶⁵ Auf die Bemerkung hin, ohne Frauen sei es auch im Paradies nur schwer auszuhalten, gibt der Badin zu verstehen, dass die Frauen stumm Eingang ins Paradies fänden und nur auf sein Geheiß hin reden dürften: „Je les feroys toutes muetes. Sy tost qu'en paradis iroyent, A jamais ils ne parleroyent Jusque a ce que leur fise signe (S.339).“

Von dem Unvermögen, eine Frau zum Schweigen zu bringen, handelt die **Morale comédie de la femme mute** von Rabelais, die auf frühere englische Novellen zurückgeht. Die Novelle handelt von einer stummen Frau, die von ihrem Ehemann durch ein vom Teufel verschriebenes Rezept das Reden wiedererlangt, doch in der Folgezeit soviel redet, dass der Mann den Teufel um ein Mittel bittet, das seine Frau in das ursprüngliche Stadium zurückversetzt. Doch dagegen ist selbst der Teufel machtlos; er kann leicht eine Frau zum Reden bringen, aber keine zum Schweigen.²⁶⁶

Diese Machtlosigkeit des Teufels kommt auch in einer Geschichte der „Légende dorée“ von 1560 zum Ausdruck, in der ein Teufel versucht, das Geschwätz von zwei Frauen zu instrumentalisieren. Aber auch ihm gelingt es nicht, die weibliche Zunge für seine Zwecke zu zähmen.²⁶⁷ Selbst der Teufel kann nichts gegen das furchtbare Geschwätz der Frauen ausrichten. So besagt auch ein Sprichwort im Mittelalter „femme a un art plus que le

²⁶⁴ Ebd. S.298.

²⁶⁵ Picot, Émile (Hrsg.): Recueil général des sotties. Tome III. Paris M DCCCCXII, S.339. Eine Abwandlung des Themas eines Ortes, wo die Frauen schweigen, ist auch in dem Text « La nouvelle Fabrique » von Philippe d'Alcriste zu finden, der Inselbewohnerinnen beschreibt, die entweder gar nicht oder aber mit zwei Zungen sprechen: „les femmes y sont fort belles et de bonne grandeur; mais elles ne parlent point et si ont deux langues, ce qui m'esbahit assez, veu la bave de celles de nostre pays.“ In: D'Alcriste, Philippe [D.I. Philippe le Picard]: La nouvelle Fabrique, des excellents traicts de vérité: Livre pour inciter les resveurs tristes et mélancholiques à vivre du plaisir. Genève 1983, S.35-36.

²⁶⁶ Philipot, Emmanuel: Notes sur quelques farces de la Renaissance. In: Revue des études rabelaisiennes, IX 1911, S. 365-422. Hier S.366-367.

²⁶⁷ Matthews Grieco, Sarah F.: Ange ou diablesse...a.a.O. S. 318-319.

diable“, und dass diese Kunst in ihrem furchtbaren Gespräch besteht.²⁶⁸ Die Machtlosigkeit des Teufels zeugt abermals von der Unkontrollierbarkeit und Unnatürlichkeit des Redezwangs von Frauen.

In der französischen Bearbeitung des Stoffes rückt an die Stelle des Teufels ein Arzt, der eine Operation durchführt, um die Frau zum Sprechen bringen, aber keinerlei Macht hat, diese Operation wieder rückgängig zu machen.²⁶⁹ Es existieren aber auch Facétien und Farcen, die von Heilungsmöglichkeiten der Krankheit Geschwätzigkeit berichten. In diesen setzt man sich aber allenfalls mit der vermeintlichen Krankheit selbst auseinander, nicht mit dem, was hinter ihr steckt. In der facétie **La vraye Medecine** lautet ein nicht näher beschriebenes Rezept: „Pour faire taire une femme.“²⁷⁰

In der Farce **Maistre Hambertin, serviteur de maistre Alibrum, cousin de Pacolet** wird, den Ausführungen Maistre Hambertins zufolge, die Geschwätzigkeit als eine heilbare Krankheit angesehen: „Je scay bien guerir de la tarce, Du mal des rains, de trotterie, de verolle, de baveries De plusieurs autres maulx aussi Je scay guerir; il est ainsi.“²⁷¹ Die Anwendung von Rezepturen, die die Frauen zum Schweigen bringen, wird ebenfalls in der Farcenliteratur behandelt, wobei diese Rezepte vielgestaltig sind. So ist ein Heilmittel der Geschwätzigkeit auch Diskussionsgegenstand zweier Männer, dessen eine Ehefrau als

²⁶⁸ Philipot, Emmanuel: Notes sur quelques farces de la Renaissance. In: Revue des études rabelaisiennes, IX 1911, S.365-422. Hier S.369.

²⁶⁹ So berichtet Panurge im Tiers Livre folgendermaßen : „ Je ne vous avois oncques puy veu que jouastez à Monpellier avec nos anticques amys Ant. Saporta, Guy Bouguier, Balthazar Noyer, Tolet, Jan Quentin, François Robinet, Jan Perdrier et François Rabelais, la morale comoedie de celluy qui avoit respousé une femme mute - Je y estois (dist Epistémon). Le bon mary voulut qu'elle parlast. Elle parla par l'art du médecin et du Chirurgien qui lui couperent un encyloglotte qu'elle avoit sous la langue. La parole recouverte, elle parla tant et tant que son mary retourna au médecin pour la faire taire. Le Medicin respondit en son art bien avoir remedes propres pour faire parler les femmes: n'en avoir point pour les faire taire. Remède unique estre surdité du mary contre cestuy interminable parlement de femme. Le paillard devint sourd par ne sçay quelz charmes qu'ilz feirent. Sa femme, voyant qu'il estoit sourd devenu, qu'elle parloit en vain, de luy n'estoit entendue, devint enraigée. Puy le Médecin demandant son salaire, le mary respondit qu'il estoit vrayement sourd et qu'il n'entendoit sa demande. Le médecin lui jecta ou dours ne sçay quelle pouldre, par vertus de laquelle il devint fol. Adoncques le fol mary et la femme enraigée se raylièrent ensemble et tant bastirent les médecin et chirurgien qu'ilz les laisserent à demy mors. Je ne riz oncques tant, que je feis à cet patelinage. “ In: Rabelais : Œuvres complètes. Texte établi et annoté par Jacques Boulenger. Édition revue et complétée par Lucien Scheler. Paris 1955, S. 452-453. Siehe hierzu auch Gilot, Michel / Serroy, Jean: La comédie à l'âge classique. Paris 1997, S.30. Im Gargantua wird zudem auf die Picardie als einen Landstrich verwiesen, der für seine grands jaseurs berühmt zu sein scheint: « Alloit veoir les basteleurs, trejectaires (danseurs de corde) et theriacleurs (vendeur de panacée) et consideroit leurs gestes, leurs ruses, leurs sobressaulx et beau parler: singulièrement de ceulx de Chaunys en Picardie, car ilz sont de nature grands jaseurs et beaux bailleurs de ballivernes en matière de cinges verds. » In: Rabelais : Œuvres complètes. Texte établi et annoté par Jacques Boulenger. Édition revue et complétée par Lucien Scheler. Paris 1955, S.77.

²⁷⁰ De Montaignon, Anatole (Hrsg.): Recueil de poésies françaises des XVe et XVIe siècles. Morales, facétieuses, historiques. Tome I. Paris M.DCCCLV, S.155.

²⁷¹ Picot, Émile (Hrsg.): Recueil général des sotties. Tome III. Paris M DCCCCXII, S.202-203.

streitsüchtig bekannt ist. Der zweite Ehemann empfiehlt das Ablassen der überflüssigen Säfte (bave) nicht durch den Mund zu forcieren, sondern durch den Hintern; dieser Ausfluss gehe bei weitem ungefährlicher und leiser von statten: „Pour la bien faire taire, Il luy fault prendre ung bong clystere. [...] Pour la chaleur et la tempeste Et la mauvaistié de sa teste. S'elle prent medecine par bas, Jamais tu n'auras nulz debas. [...] Car, voys-tu, la challeur qu'elle a, S'esvacuera par ce lieu là Incontinent et sans arrest.“²⁷²

Eine konkrete Form des sündhaften Verhaltens, das laut den Farcen aus der mangelnden sprachlichen Selbstkontrolle der Ehefrau resultiert, stellt der Verstoß gegen das Keuschheitsgebot dar. So bezichtigt der Ehemann Collart in der Farce **Les femmes qui font refondre leurs maris** seine wesentlich jüngere Ehefrau der Geschwätzigkeit. Er fürchtet, dass der sprachliche Kontrollverlust seiner Frau in der Öffentlichkeit weitaus schlimmere Sünden nach sich ziehen könne: „Dieu, que ceste femme demeure! Elle ne faict que babiller ça et là; c'est pour forcener, Par quoy j'ay tousjours besoing d'elle. Ho! Pernette.“²⁷³ Dass die geschwätzige Disposition der Ehefrau die Gefahr birgt, dass sie auf die Geschwätzigkeit eines anderen Mannes reagiert beziehungsweise dieser erliegt, lässt sich an der **Farce de Lucas** zeigen. Lucas bezeichnet allein das weibliche Zuhören von Geschwätzigkeit als gefährlich und ehrenrührig: „Un galant qui jase à ma femme. Est-ce votre cas, belle dame, De tenir plaid à ce jaseur! Vous n'y acquerez point d'honneur, Et aussy on me l'a bien dit.“²⁷⁴

In der Farce **Le bateleur** wird vom Varlet ebenfalls die ehrenlose und unkontrollierte Empfänglichkeit von Frauen für Schwätzer hervorgehoben: „Sy vient un rompeur de chansons, Un fleureçon, un babillart Faisant de l'amoureux raillart, [...] Y sera plus tost escousté [...].“²⁷⁵ In der Farce **Jehan de Lagny** wird die Geschwätzigkeit Jehan de Lagnys als ein illegitimes sprachliches Mittel gewertet, das ihm erlaube, gleich drei Frauen zu verführen: „[...] c'est un violleur de filles, Un abuseur, un seducteur, Un babillard, vanteur,

²⁷² Tissier, André (Hrsg.): Recueil de farces (1450-1550). Tome I. Genève 1981, S.426.

²⁷³ Tissier, André: La Farce en France. De 1450 à 1550, Recueil de textes établis sur les originaux, présentés et annotés. Deuxième série- tome I. Paris 1981, S.87.

²⁷⁴ Mabile, Emile: Choix de farces, soties et moralités des XV^e et XVI^e siècles. Tome I. Genève 1970, S.57.

²⁷⁵ Tissier, André: Recueil de farces (1450-1550). Tome IV. Genève 1989, S.290-291.

menteur.²⁷⁶ In der Farce **Le Patinier** soll diese Anfälligkeit der Frauen gar dem Ehemann bewiesen werden. Auch hier wirkt die alte Furcht, dass die für Geschwätz anfällige Frau sich zu weiteren Verfehlungen hinreißen ließe. Der Patinier bietet einem notorisch eifersüchtigen Ehemann an, seine Gattin zu verführen, damit dieser sie in flagranti ertappen kann. Er selber werde die Frau beschwatzen und sie sich damit untertan machen. Diese strategische Form des Komplimentierwesens, welches auf die Verführung einer verheirateten Frau ausgerichtet ist, wird ebenfalls als Geschwätzigkeit bezeichnet:

M'en iroye vers ta femme Bayer en disant: „Belle dame Comment vous est? savés-vous bien En enquerant quoy et combien Et en jouant l'acolleroye Et peult-estre la beseroye, En la bouche ou en la joue, Tout ainsi qu'ung voisin se joue A sa voisine“²⁷⁷

3.2.4 Der Geschwätzigkeitsvorwurf als Entmündigungsstrategie

Eine der Möglichkeiten, das weibliche Reden einzudämmen, besteht in der Farce in der Darstellung von Frauen, die sich Autoritäten unterwerfen, die im diametralen Gegensatz zu einer vernünftigen gesellschaftlichen und sprachlichen Ordnung stehen. So wollen die Frauen in der Farce **Les femmes qui aiment mieux suivre Fol-conduit** lieber dem maître Fol-conduit folgen als den Anweisungen ihres männlichen maître. Die Frauen verlassen die Grenzen des sprachlichen Anstandes und verweigern eine vernünftige Sprechweise. Als Symptom der Unvernunft wird die Unmöglichkeit der versammelten Frauen benannt, zu schweigen bzw. wenig zu sprechen: „Ainsi se veulent gouverner Toutes femmes par Fol-Conduit [...] Science ne les peut attirer A se taire ou à peu parler.“²⁷⁸ Die Unmöglichkeit, ruhig sitzen zu bleiben und das ständige Redebedürfnis erinnert an Kleinkinder, die nicht in der Lage sind, dem Lehrer in Ruhe zuzuhören. Die Absprecher jeglicher Vernunft begründet den Ausschluss von Frauen aus dem Bildungsbetrieb und setzt diese auf das Lernniveau von unmündigen Kleinkindern. Den Frauen wird jegliche geistige Reife abgesprochen.²⁷⁹ In diesem Zusammenhang kann in Anlehnung an das griechische Etymon von Geschwätzigkeit, die Geschwätzigkeitszuschreibung als gezielte

²⁷⁶ Zitiert nach Lewicka, Halina: La langue et le style du théâtre comique français des XVe et XVIe siècles. La dérivation. Warschau 1960, S.343. Eine inhaltliche Zusammenfassung der Farce Jehan de Lagny bietet Faivre, Bernard: Répertoire des farces françaises. Des origines à Tabarin. Paris 1993, S.212-213.

²⁷⁷ Cohen, Gustave: Recueil de farces françaises inédites du Xve siècle. Genève 1974, S.277-278.

²⁷⁸ Gaiffe, Félix: Le Rire et la scène française. Genève 1970, S.45.

²⁷⁹ Zur Theorie von der zerbrechlichen „nervösen“ Struktur des weiblichen Organismus und der sich daraus ergebenden geschlechtsspezifischen geistigen Unterlegenheit siehe Mehnert, Henning: Weibliche Inspiration zwischen Ekstase und Uterogenese. In: Baader, Renate/ Fricke, Dietmar (Hrsg.): Die französische Autorin vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Wiesbaden 1979, S. 13-18. Hier S.13.

Entmündigungsstrategie verstanden werden, die Frauen aufgrund ihres Sprechverhaltens in den Assoziationskomplex von Personengruppen stellt, welche noch nicht (Kinder) oder längst nicht mehr (Alte) in der Lage sind, ihr Begehren ordnungsgemäß in Worte zu kleiden. In diesem Fall insinuiert weibliche Geschwätzigkeit, dass nur Männer sich mit wichtigeren, ernsthaften, wissenschaftlichen Themen beschäftigen können, aus denen wiederum das überlegene, ernsthafte Redeverhalten resultiert.

Neu ist, dass Frauen in wesentlich stärkerem Maße den Geschwätzigkeitsvorwurf auf sich selbst oder auf die Rede anderer Frauen anwenden und so die Entmündigung ihres eigenen Geschlechts betreiben. Ein interessantes Beispiel liefert dafür die Farce **Les langues esmoulus**, in der vier Frauen von dem Übel, das von ihren Zungen ausgeht, befreit werden möchten. Diese Frauen sind sich ihrer Zungenünden bewusst und benennen diese explizit. Die Zungen werden daraufhin vom Müller durchmahlen, wobei das Grundübel einer jeden Zunge benannt wird. Aus der folgenreichen (Sünden nach sich ziehenden) Geschwätzigkeit wird durch die Ausschaltung weiterer menschlicher Verfehlungen wie der üblen Nachrede eine harmlose Geschwätzigkeit, die nicht mehr zu Verfehlungen führen kann: „L'Esmouleur: Y fault qu'el soyt bien esmoulue, Pour estre mieulx voulue. Au moins, quant babiller voudra, De mal parler el se tiendra.“²⁸⁰ Diese harmlose sozialverträgliche Form der Geschwätzigkeit bedeutet jedoch zugleich eine Absage der Frauen an die Folgenhaftigkeit bzw. Nachhaltigkeit ihrer eigenen Rede.

Auch in der Farce **Un plat fourny de mal contentes**, in welcher mehrere Frauen ein Gespräch führen, bezichtigen sich die Frauen selbst der Geschwätzigkeit.²⁸¹ André Tissier zufolge besteht die ganze Farce aus Geschwätzigkeit, einer einzigen wortreich

²⁸⁰ Le Roux de Lincy, Antoine Jean Victor / Michel, Francisque (Hgg.): Recueil de farces, moralités et sermons joyeux, III-IV. Genève 1977.

²⁸¹ „Elles-mêmes, les Malcontentes sont conscientes de leur caquet (vv.542-556). » In: Tissier, André : Recueil de farces (1450-1550). Tome IX. Paris 1995, S.304. Vorbilder für Frauenfiguren, die sich gegenseitig der Geschwätzigkeit (als negativem Gemeinplatz) bezichtigen, finden sich unter anderem in der facétie „De la grande Bataille des habitans de Flameaux et (a) de Vindelless, où les femmes se trouverent“ von Noël du Fail: „Par le moyen de la nuit survenue, commencerent à belles injures, comme Putains, Vesses, Ribaudes, Paillardes, Prestresses, Bordelieres, Tripieres, Lorphidons, vieilles Edentees, Meschantes, Larronnesses. Maraudes, Coquines, Sorcieres, Infames, Truyes, Chiennes, Commeres de fesses, Foireuses, Morveuses, Chassieuses, Pouilleuses, Baveuses, Merdeuses, Glorieuses, Malheureuses, Tigneuses, Galeuses, vieilles Haquebutes à croc, vieilles Dogues (a) plus ridees qu'un houzeau de chasse-marée, vieux Cabas, demeurans de Gensdarmes, Maquerelles, Brouillons, Effrontees, Puantes, Rouillees, Effacees, Mastines tannees, Louves.“ In: Du Fail, Noel: Oeuvres facétieuses de Noel du Fail, seigneur de la Herissaye, gentilhomme breton, Revues sur les Éditions originales et accompagnées d'une introduction, de notes et d'un index philologique, historique et anecdotique, par J. Assézat. Tome I. Paris M DCCC LXXIV, S.77-90. Hier S.88.

vorgebrachten Klagelitanen.²⁸² Am Schluß bezeichnen die Frauen ihre Unterhaltung insgesamt als Geschwätzigkeit: „la vevfe: Seigneurs, pour éviter caquet Nous vous donrons lestres patentes Qu'on a trouvé en plain parquet Un plart fourny de mal contentes En prenant congé de ce lieu Une chanson pour dire adieu.“²⁸³ Durch die von den Frauen vorgenommene Geschwätzigkeitszuschreibung bezeichnen sie ihre Klagepunkte als gegenstandslos, entwerten diese inhaltlich und schmälern somit die Relevanz ihrer vorgetragenen Forderungen. Eine Form dieser indirekt vorgenommenen Entmündigung lässt sich auch in der Farce **L'official** finden. In dieser Farce wird eine Tochter vergewaltigt und soll jetzt, so will es die Mutter, zwecks Herstellung der Familienehre, vom Täter geheiratet werden. Dafür ziehen Mutter und Tochter gemeinsam vor das Gericht. Die Mutter läßt ihre Tochter bei Gericht jedoch nicht zu Wort kommen, bezeichnet ihre Versuche, den Tathergang zu kommentieren, beziehungsweise zu rekonstruieren als bloßes Geschwätz: „Oh quelle babillation! Laisse moy parler, sy tu veulx.“²⁸⁴

Die Mutter nimmt in diesem speziellen Fall eine Geschwätzigkeitszuschreibung vor, da sie ihrer Tochter die Fähigkeit abspricht, ihre Sache vor Gericht zu vertreten. Die Geschwätzigkeitszuschreibung erhält somit den Charakter einer intellektuellen Entmündigung.

Einen interessanten Exkurs stellt die Selbstzuschreibung der Figur des legier d'argent in der Farce **Legier d'argent** dar. Dieser nimmt sich die Freiheit, seinem Geschwätz freien Lauf zu lassen: „[...] Sans penser point à mon caquet Et je suis nommé Legier d'argent Et suis le maistre de Jacquet.“²⁸⁵ Die wortreiche und mit Wiederholungen gespickte Rede des legier d'argent dient als Einführung in die gleichnamige Farce. Der komische Kontrast besteht zwischen den wenigen Informationen, die tatsächlich geliefert werden und dem Wortreichtum, mit denen eben diese wenigen Informationen den Zuschauern dargeboten

²⁸² Tissier, André: Recueil des farces (1450-1550). Tome IX. Genève 1995, S. 305: „[...] le caquet des femmes se compose d'une litanie de lamentations“.

²⁸³ Tissier, André: Recueil de farces (1450-1550). Tome IX. Genève 1995, S.263.

²⁸⁴ Tissier, André: Recueil de farces (1450-1550) . Tome II. Genève 1987, S.100. Bezüglich des Vorwurfs der Geschwätzigkeit durch eine Person, die viel eher diesen Tatbestand erfüllt siehe das Vorwort von André Tissier zur bereits oben erwähnten farce Voyage et Pèlerinage de sainte caquette: „La femme, pour aller en pèlerinage, feint de ne plus pouvoir parler; dans le mouvement 2, elle parvient ainsi à moins parler que son mari. Quand le voyage est décidé, elle ne se retient plus (mouvement 3); mais, à l'approche du sanctuaire, son mari de nouveau la fait taire (mouvement 5). Enfin, <<guérie>>, elle se contente d'une tirade de remerciement (vv. 363-380). Résultat inattendu: c'est le mari, le plus bavard de la pièce; le curé lui-même, en bon serviteur de Caquette, n'a rien à envier au caquet de la pèlerine! In: Tissier, André: Recueil de farces (1450-1550). Tome II. Genève 1989, S.28.

²⁸⁵ Cohen, Gustave: Recueil de farces françaises inédites du XVe siècle. Genève 1974, S.197.

werden. Interessanterweise will der legier d'argent an fortgeschrittener Stelle im argumentum seiner Geschwätzigkeit ein Ende bereiten und erzielt dadurch einen weiteren komischen Effekt: „[...] Tant que, pour finer mon caquet, Je suis nommé Legier d'argent Et suis le maistre de Jaquet.“²⁸⁶ Er erscheint als hoffnungslos bemüht, seiner natürlichen Geschwätzigkeit unter erheblichen Willensanstrengungen einen Maulkorb zu verpassen, und ergeht sich doch nur in immerwährenden Wiederholungen.

Altersschwäche spielt in der Farce **L'official** eine bedeutende Rolle. Der Zeuge, der bei einer Gerichtsverhandlung aufgeboten wird, gerät ins Schwätzen, worauf ihn der Richter wiederholt zur sprachlichen und sonstigen Ordnung ruft. Die sprachliche Inkontinenz als Unfähigkeit sich kurz zu fassen, die den Ablauf einer Gerichtsverhandlung verzögert, ist das zentrale komische Element der Farce. Es ist der *vieillard*, welcher zu einer solchen Form sprachlicher Inkontinenz neigt und der sich selbst aufgrund des rhetorischen/argumentativen Kontrollverlusts als sprachlich unmündig ausweist.

3.2.5 Die verräterische Komponente der weiblichen Geschwätzigkeit

Dans les farces, où elles figurent fréquemment, les chambrières gardent tous les traits que leur prêtent les fabliaux. La misogynie médiévale n'épargne pas plus les servantes que leurs maîtresses, et leur attribue les mêmes défauts: bavardage intarissable, humeur querelleuse, absence de scrupules, égoïsme et paillardise.²⁸⁷

Die verräterische Komponente der Geschwätzigkeit wird in den Farcen fast ausschließlich mit dem weiblichen Geschlecht assoziiert, in erster Linie mit der weiblichen Dienerschaft²⁸⁸ wie den Dienstmädchen, die schon in *sotties*, *facéties* und *contes* oft Gegenstand des Geschwätzigkeitsvorwurfs sind. Ihre Geschwätzigkeit ist größtenteils indiskret und behandelt Informationen aus den Häusern, in denen das weibliche Dienstpersonal beschäftigt ist. In der Farce **Les chambrières qui vont à la messe de cinq heures** sind es zwei Dienstmädchen, die sich über ihre Herrenhäuser austauschen.²⁸⁹ In der

²⁸⁶ Ebd.

²⁸⁷ Lazard, Madeleine: *La comédie humaniste au XVIe siècle et ses personnages*. Paris 1978, S.334.

²⁸⁸ Zum Gefahrenpotential des geschwätzigen Gesindes siehe auch Pia Holenstein/Norbert Schindler: *Geschwätzergeschichte(n)...*a.a.O., S. 61-62.

²⁸⁹ Faivre, Bernard: *Répertoire des farces...*a.a.O.; S.90

Farce **Ragot, Musarde et Baille** sind es zwei Wäscherinnen, die sich über ihre Dienstherren austauschen, welche aus dem Klerus und aus dem Adel stammen.²⁹⁰ Geschwätzigkeit wird hier als verräterisch verstanden.

Zugleich birgt die Machtlosigkeit der Herren gegenüber dieser berufsspezifischen Form der verräterischen Geschwätzigkeit ein komisches Potenzial, das unterschiedlich genutzt werden kann. In einem sermon joyeux **Le varlet á louer** rühmt sich der gleichnamige Diener seiner gottähnlichen Fähigkeit, das indiskrete Geschwätz des weiblichen Dienstpersonals zu verhindern: „Je fais le fol devenir sage [...] Je puis empescher les caquets, Des chambrières et lavandières, [...]»²⁹¹

In den Selbstzuschreibungen der Dienstmädchen - „On dit, on me corne à l’oreille, On couche de dix et de treize, On fait de babiller merveille.“²⁹², „S’il faut babiller. J’ay de quoy Me revenger, fusse en la rue Vendre poisson, trippe, morne [...]“²⁹³ - wird auch Komik erzeugt, indem das Dienstpersonal sich selbst eine Eigenschaft zuschreibt und sich dieser rühmt, die der Ausübung ihrer dienerischen Pflicht diametral entgegensteht. So bedeutet „babiller“ auch, dass man nicht gewissenhaft seiner Arbeit, sondern eher dem Schlendrian nachgehe.²⁹⁴ Es ist davon auszugehen, dass das zeitgenössische Publikum sein Bild des Dienstmädchens aus den oben erwähnten Textgattungen sowie Karikaturen und Zeichnungen bezieht und somit um das vermeintlich verräterische Redenatuelle des weiblichen Dienstpersonals weiß. Auf diesem Vorwissen basiert die komische Funktion der verräterischen Geschwätzigkeit in den Farcen. Von den Dienstmädchen gemachte Versprechungen, sie könnten schweigen wie ein Grab, erheitern das Publikum, da es um die Unmöglichkeit des gegebenen Versprechens weiß.

Ein gelungenes Beispiel hierfür liefert das Dienstmädchen Babeau in der Farce **Le Banquet des Chambrières fait aux Estuves**. Sie möchte den anderen am Tisch versammelten Dienstmädchen gerne eine Geschichte über ihre weibliche Herrschaft erzählen,

²⁹⁰ Ebd., S.366.

²⁹¹ De Montaignon, Anatole (Hrsg.): Recueil de poésies françoises des XV^e et XVI^e siècles Morales, facétieuses, historiques. Tome I. Paris M.DCCCLV, S.82.

²⁹² Siehe hierzu den Monologue nouveau et fort joyeux de la Chambrière desproveue du mal d’amours. In: De Montaignon, Anatole (Hrsg.): Recueil de poésies françoises des XV^e et XVI^e siècles. Morales, facétieuses, historiques. Tome II. Paris M.DCCCLV, S.246.

²⁹³ De Montaignon, Anatole (Hrsg.): Recueil de poésies françoises des XV^e et XVI^e siècles. Morales, facétieuses, historiques. Tome I. Paris M.DCCCLV, S.102.

²⁹⁴ Zum komischen Gehalt des monologue „Chambrière á louer á tout faire“ siehe auch Mazouer, Charles: Le théâtre françois de la Renaissance. Paris 2002, S.98. Mazouer zufolge sind die chambrières „toujours bavardes“. In: Mazouer, Charles: Le théâtre françois de la Renaissance. Paris 2002, S.103-104.

vorausgesetzt diese könnten ihre verräterische Geschwätzigkeit unter Kontrolle halten: „Je sçay une histoire, S’il vous plaisoit de l’escouter, Pourvue que point le caquetter, On ne voulust à ma maistresse, Qui au cœur en auroit tristesse, Très volontiers le vous diroye.“ Selbstverständlich gibt als Stellvertreterin für alle anwesenden Dienstmädchen das Dienstmädchen Maroye zu Protokoll, dass jede schweigen könne wie ein Grab: „Dy hardiment, respond Maroye; Chascune de nous fait serment De n’en parler aucunement.“²⁹⁵ In der **Farce des Chamberières** wird ebenfalls die verräterische Geschwätzigkeit der Dienstmädchen geschildert, die sich über die Vorgänge im Haus ihres jeweiligen Herrn gegenseitig Auskunft geben.²⁹⁶ Der spielerische Umgang mit der Geschwätzigkeitsbezeichnung kommt in der folgenden Szene zum Ausdruck. Zunächst verlangt das erste Dienstmädchen, die von ihr gegebenen Informationen nicht weiterzuerzählen: „Se tu n’en vouloys dire rien Je te diroye bien en l’oreille, Je sçay bien quoy.“ Die gespielte Entrüstung des angesprochenen zweiten Dienstmädchens, die jeglichen Geschwätzigkeitsverdacht auf das Entschiedenste von sich weist - „Vecy merveille, Pense que sois bavar[d]esse“²⁹⁷ - dient ebenfalls der Erheiterung des Publikums, da es abermals um die geringe Gültigkeit der bezeugten rednerischen Tugend weiß.

Die verräterische Geschwätzigkeit des männlichen Geschlechts ist Gegenstand der Farce **Frere Guillerbert**, in der zwei junge Frauen Strategien über das Fremdgehen austauschen. Eine commère gibt einer Ehefrau den Rat, sich einen schweigsamen Liebhaber zu nehmen, um der öffentlichen Ächtung zu entgehen: „[...] Mais cherchez une creature Qui ayt la langue un poy segrette.“ Dieser Rat verdankt seine Komik dem Umstand, dass der Ratgeberin selbst der Charakterzug der Geschwätzigkeit zugeschrieben wird. Neben diesem komischen Gehalt der Szene wird von der Ehefrau auch auf die Geschwätzigkeit als eine Kontrollinstanz hingewiesen, die ihr das Fremdgehen erschwere: „Il est vray; quand on en quette, On est regardé de travers.“ Nichtsdestotrotz sei sie bereit, sich diesem Risiko auszusetzen, um ihrer sexuellen Befriedigung nachzugehen: „Mais, quoy qu’on jase ou barbette, Je jouray de bref à l’anvers.“²⁹⁸

²⁹⁵ De Montaignon, Anatole (Hrsg.): Recueil de poésies françaises des XVe et XVIe siècles. Morales, facétieuses, historiques. Tome II. Paris M.DCCCLV, S.290.

²⁹⁶ Faivre, Bernard: Répertoire des farces... a.a.O., S.92-93

²⁹⁷ Cohen, Gustave: Recueil de farces françaises inédites du XVe siècle. Genève 1974, S.415. Siehe hierzu auch Mazouer, Charles: Le théâtre français de la Renaissance. Paris 2002, S.107.

²⁹⁸ Tissier, André: Recueil des farces (1450-1550). Tome VI. Genf 1990, S.220.

In der Farce **Le Ramoneur** bezieht sich die verräterische Komponente der Geschwätzigkeit in einem Ausnahmefall auch auf einen männlichen Bediensteten. Dieser gibt der Ehefrau eines notorisch fremdgehenden Schornsteinfegers zu verstehen, dass ihr Ehemann (der Schornsteinfeger) nicht mehr in der Lage ist, alle Kamine der Ehefrauen zu reinigen. Er verweist somit auf die nachlassende Potenz des Schornsteinfegers. Dem Vorwurf der sexuellen Impotenz begegnet der Schornsteinfeger mit dem Vorwurf der sprachlichen Impotenz. Die Ausführungen des Dieners sollen durch die ihnen zugrundeliegende sprachliche Impotenz konsequenzlos erscheinen: „Dictes-en ung estont de chien En ton nez! Fault-il tant baver! Mais comment tu m'oses-tu b[r]aver, Ort, sanglant paillart contrefaict, Moy qui t'ay faict!“²⁹⁹

Zusammenfassung

Was den Geschwätzigkeitsvorwurf in der Farce des 16. Jahrhunderts angeht, so stehen Erklärungsmuster für diese spezifisch weibliche Redeschwäche und deren Bekämpfung bzw. Heilung deutlich in der Tradition misogynen Schriften des Mittelalters. Natürliche Anfälligkeit von Seiten der Frauen für diese Form der sündhaften und unvernünftigen Form der rednerischen Maßverletzung und der mehr oder weniger erfolgreiche Kampf der Männer gegen diese, bestimmen weitgehend den Aufbau dieser meist misogynen Farcen. Die Farcen zielen hauptsächlich auf die komische Kennzeichnung einer spezifisch weiblichen Schwäche für das Reden ab. Der Stolz der dargestellten Frauen auf ihr Redevermögen verweist über ihre Willenlosigkeit hinaus auch auf eine Hemmungslosigkeit, die ebenfalls verdammenswert scheint.

In den untersuchten Farcen stellt sich nicht die Frage nach der Berechtigung des durchweg willkürlich vorgenommenen Geschwätzigkeitsvorwurfs, sondern allenfalls nach den Mitteln zur Bekämpfung dieses Lasters. Geschwätzigkeit erscheint schwer kontrollierbar, so dass diverse Strategien aufgeboden werden müssen, um den weiblichen Redefluss, wenn er schon nicht einzudämmen ist, zumindest unfruchtbar werden zu lassen. In diesem Kontext wird die Geschwätzigkeit als ein Laster verlacht und gleichzeitig verdammt. In den von Klerikern geschriebenen Farcen dient die weibliche Rede aufgrund des ständig präsenten Geschwätzigkeitsvorwurfs der Erheiterung des Publikums und ist somit zur

²⁹⁹ Ebd., S.153.

Wirkungs- und Bedeutungslosigkeit verurteilt, während die Frau von außerhalb der Farce stehenden Textsorten zum Schweigen verurteilt wird.

Demzufolge werden zwecks Steuerung konventionalisierter Sprechhandlungen zwei literarische Strategien verfolgt, eine inputorientierte (in Form des Verbots) sowie eine prozessorientierte (in Form der szenischen Darstellung von nicht konventionellen Sprechhandlungen), ein szenisches Komplement zu den bloß auf Imperativen und Sollsätzen basierenden Negativ-Katalogen/ Verhaltenslehrbüchern.

Es galt in diesen Farcen, durch rhetorische Mittel und Erfindung neuer Vergleiche und Steigerungsformen die dem Publikum und Autor bekannten Klischees zu verdichten bzw. stellenweise zu überbieten – manchmal bis zur Grenze der Karikatur. Die Kenntnis der gängigen Redensarten, in denen vor der losen Zunge und den damit verbundenen Sünden gewarnt wird, konnte man beim Publikum voraussetzen. Die scheinbare Trivialität des Themas ermöglicht die vielseitige Verwendung in allen Bereichen der Literatur; die Kenntnis der einfachen und clichéhaften Formen und Assoziationen innerhalb der mittelalterlichen Didaktik bietet die Voraussetzung für das Verständnis der komplizierten Gestaltungen und Umgestaltungen des Themas, die sich in einer Reihe von Komödien verfolgen lassen. In diesem Zusammenhang zeigen die eingangs erwähnten altfranzösischen Textstellen Ansatzpunkte der Autorenphantasie und sprachlicher Metaphorik auf und verdeutlichen darüber hinaus die enge Verbindung zwischen Bibelexegese, lateinischer Didaktik und volkssprachlichen szenischen Texten.³⁰⁰

3.2.6 Geschwätzigkeitsbezeichnungen in der Renaissancekomödie

Die um Mitte des 16. Jahrhunderts mit Jodelles Eugène einsetzende Renaissancekomödie hat im Unterschied zur Tragödie die Konkurrenz einer ungebrochenen mittelalterlichen Theatertradition zu bestehen: die der Farce, die sich über den Epocheneinschnitt der Renaissance hinweg bis in die Zeit Molières hinein lebendig hält.³⁰¹ Dieses Konkurrenzverhältnis führte zu einigen Kompromissen, selbst in der *comédie humaniste*.

³⁰⁰ Vgl. Roloff, Volker: *Reden und Schweigen...a.a.O.*, S. 72.

³⁰¹ Siehe hierzu Mazouer, Charles: *Le théâtre français de la Renaissance*. Paris 2002, S.311.

Die klassizistische französische Komödie übernimmt einige wesentliche Elemente der volkstümlichen Posse: das Versmaß (den Achtsilber), den oftmals eher zynischen Ton, die Derbheit der Ausdrucksweise und die feststehenden Rollenfiguren, wie die des über alle Maßen hinaus naiven und nachsichtigen Ehemannes, der heuchlerischen und sittenlosen Ehefrau oder des lüsternen Geistlichen.³⁰² Des Weiteren hält mit der italienischen Komödie in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine Komödienform in Frankreich Einzug, welche die Herausbildung der klassischen Komödie im 16. und 17. Jahrhundert stark beeinflussen wird.³⁰³

Auch in der Renaissancekomödie setzt sich eine geschlechtsspezifische Zuordnung der Geschwätzigkeit fort. In der Komödie **La Trésorière**³⁰⁴ von Jacques Grévin wird das schon bekannte Bild der Geschwätzigkeit als weibliche Waffe beschrieben, die dazu dient, den Mann wehrlos zu machen bzw. ihn nach allen Regeln der Kunst auszunehmen. So beklagt der Diener Richard den Umstand, dass die Überredungskunst seiner Frau Constante „La Trésorière“ aus seinem Herrn einen armen Mann gemacht habe: „Elle peult tant envers mon maistre, Que par babil ell’l’a faict estre Un parangon de pauvreté; [...] (Acte I, scène 1).“³⁰⁵ In derselben Komödie ergeht der Geschwätzigkeitsvorwurf der Herrin Constante an ihre weibliche Dienerin Marie, da sie das Ausplaudern von Geheimnissen intra muros befürchtet.³⁰⁶ Die Herrin Constante weiß um die Geschwätzigkeit ihrer Dienerin und dass Diener sich allgemein häufig über die Vorgänge in den Häusern ihrer Herren unterhalten. Sie möchte daher sichergehen, dass keine Informationen bezüglich ihres Handelns nach außen dringen und untersagt ihrer Dienerin Marie jegliches Reden mit Dienern aus anderen

³⁰² Heitmann, Klaus: Das französische Theater des 16. und 17. Jahrhunderts. Wiesbaden 1977, S. 5-6.

³⁰³ „Or, l’Italie, grâce au *décalage chronologique* qui existe entre le *Quattrocento* et notre Renaissance, offrait autour de 1550 un théâtre déjà constitué, avec ses règles et ses traditions. Les voyageurs français pouvaient assister aux représentations données sur les tréteaux populaires ou dans certains théâtres, construits spécialement sur un type nouveau par les plus grands architectes. En France même, depuis le règne de François Ier, les troupes italiennes avaient pris l’habitude de venir donner des représentations. Les contacts étaient donc devenus nombreux et faciles entre la France et l’Italie, et l’Italie offrait aux Français l’exemple d’un théâtre singulièrement neuf et vivant.“ In : Voltz, Pierre: La comédie. Paris 1964, S.31. Zum Einfluß des italienischen Theaters auf die Generation der Renaissancekomödie, vor allem die Vertreter Perrin, Godard, Odet de Turnèbe und Pierre Larivey siehe Gilot, Michel/ Serroy, Jean: La comédie à l’âge classique. Paris 1997, S.40. Siehe auch Lazard, Madeleine: Le Théâtre en France au XVIe siècle. Paris 1980, S.164.

³⁰⁴ Zum Inhalt der Komödie „La Trésorière“ siehe Mazouer, Charles: Le théâtre français de la Renaissance. Paris 2002, S. 344.

³⁰⁵ Grévin, Jacques: La tresorerie, les esbahis, comedies. Paris 1980, S.14.

³⁰⁶ „Mais le défaut que toutes les servantes ont en commun c’est un bavardage intarissable, hérité des satires médiévales, plus encore de la comédie antique. Les valets se défient de la servante `rapporte-nouvelle`.“ In : Madeleine Lazard: La comédie humaniste au XVIe siècle et ses personnages. Paris 1978, S. 338.

Häusern. Dieses Verhalten zieme sich nicht für eine Dienerin: „Que jaze-tu en ceste place? [...] Qu’as-tu à faire d’arrester Le valet du seigneur Loys, A babiller devant cest huys Avec luy? Vous sentez le cueur, Encor’ avec un serviteur“ (III , Scene IV).³⁰⁷ Die Sorge der Herrin Constante ist begründet, denn der gentilhomme de La Trésorière wird von seinem Diener über die ehebrecherischen Aktivitäten seiner Frau Constante unterrichtet. Der Hang zur gepflegten Indiskretion von Seiten der Dienerschaft wird, wie Madeleine Lazard ausführt, zur unerlässlichen Informationsquelle für die Herrschaft:

Ces beaux parleurs savent aussi écouter. Leur condition leur permet de s’introduire aisément au logis de l’adversaire, de bavarder avec leurs pareils, valets et servantes. Ils recueillent ainsi d’utiles informations dont les maîtres font leur profit. C’est par son valet que le gentilhomme de La Tresorière apprend la duplicité de Constante, grâce à lui qu’il la surprend en flagrant délit d’adultère.³⁰⁸

Madeleine Lazard zufolge wird die Dienerschaft als Informationsquelle genutzt, da ihre Geschwätzigkeit sie zur Herausgabe von Informationen verleitet: „Les autres personnages s’entendent à provoquer ce bavardage providentiel qui leur donne des indications utiles.“³⁰⁹ Laut Madeleine Lazard besteht eine weitere Funktion der dienerischen Geschwätzigkeit darin, den Zuschauer über die Handlungsintentionen der Figuren zu unterrichten: „L’utilité de leurs bavardages est évidente. Ils renseignent le spectateur comme les <<entrepailleurs>> sur les intentions des personnages.“³¹⁰ Ein prägnantes Beispiel für diese Funktion dienerischer Geschwätzigkeit bietet die Komödie **Le Brave** von Baif.

Im Prolog der Komödie weist der Diener Finet darauf hin, dass er den Inhalt des Stücks (das argumentum) nur ausplaudere³¹¹, wenn das Publikum seinerseits das Schwätzen einstelle: „S’il vous plaisoit de m’écouter, Messieurs, je pourroy vous conter L’argument de la comédie, Ce faisant double courtoisie L’on verroit, en vous de vous taire, Comme en moy de ne point me taire: Vous taisant, je caqueteray; Vous caquetant, je me teray. (I, Scene 11.)³¹² Im Prolog kontrastiert Finet die positiven Charaktereigenschaften seines Herrn mit den negativen einer anderen Person namens Martroy. Eine negative Charaktereigenschaft dieses Martroy sei die Geschwätzigkeit: „Qui s’en vient d’aller au Martroy, Lequel presume tant de soy, Et s’aime tant et tant se plaist; Le sot presumptueux

³⁰⁷ Grévin, Jacques: La Trésorière. Les Esbahis. Comédies. Paris 1980, S.51-52.

³⁰⁸ Lazard, Madeleine: La comédie humaniste au XVIe siècle et ses personnages. Paris 1978, S.369.

³⁰⁹ Ebd. S. 338.

³¹⁰ Ebd. S. 345.

³¹¹ Der Prolog diene dazu dem Zuschauer den Inhalt des Stücks darzubieten. Siehe hierzu Gilot, Michel / Serroy, Jean: La comédie à l’âge classique. Paris 1997, S.40-41.

³¹² De Baif, Jean Antoine: Le Brave. Genève 1979, S.57.

qu'il est, L'effronté, glorieux, bavard Breneux, babouin, poltron, vantard-[...]" (I, scene II)³¹³. Neu an dem Umgang mit der Geschwätzigkeit ist der selbstreflexive Charakter des Dieners Finet, der um die Gefahren weiß, die aus der indiskreten Geschwätzigkeit resultieren können und diese dem Diener Huvement eindringlich schildert. Huvement hat eine für Finets Herrn folgenreiche Szene beobachtet und will sie unbedingt mitteilen: „Voyez, si le fusse allé dire A Monsieur, comme j'en estoy!" (Acte II, scène III, S.106). Die Geschwätzigkeitszuschreibung, die Finet daraufhin unternimmt, dient lediglich dazu, den Wahrheitsgehalt der Aussage zu entkräften, um somit seinen Herrn vor den Folgen des indiskreten Geschwätzes zu schützen. Der indiskreten Geschwätzigkeit der Dienerschaft als gegenseitiger Informationsaustausch, wie sie von den Dienstmädchen in den Farcen des 16. Jahrhunderts mustergültig betrieben wird, erteilt Finet eine klare Absage: „Pour tout vray ce fust fait de toy; Encor as-tu trop babillé. Mais si tu es bien conseillé, Tay toy: Qui bien servir desire, Doit tousjours plus sçavoir que dire“ (S.106).

Die Umkehr des Gebots des Schwätzens in das Gebot des Schweigens ist abermals gegen die Erwartungshaltung des Publikums gerichtet, das gerade mit dem Diener und insbesondere der Dienerin den Wesenszug der geschwätigen Indiskretion verbindet. Bezeichnend ist hierfür die Namensgebung des Dienstmädchens in der Komödie **Les Écoliers** von Perrin, der sie auf den Namen Babilie tauft und damit auf das Indiskretionsvermögen der weiblichen Dienerschaft anspielt.³¹⁴ Auch in der Komödie **Fidèle**³¹⁵ heißt die Dienerin Babilie.³¹⁶

Im Fall der Komödie **La Reconnue** von Remy Belleau ereifert sich ein Monsieur gegenüber einer Dienerin über eine geschwätige Person, die über seine vermeintliche Liebe zu Antoinette geplaudert hat. Er sieht sich daraufhin zu einer wortreichen Stellungnahme veranlaßt: „Ou c'est nouvelle inimitié, Ou quelque bavarde secrette Vous a dit que j'aime Antoinette; Et vous, vous aimez les menteurs, Les flagorneurs, les

³¹³ Ebd. S. 58.

³¹⁴ Zum Namen der Chambrière siehe auch Bowen, B.C.: Les Caractéristiques essentielles de la farce française et leur survivance dans les années 1550-1620. Urbana 1964, S.127.

³¹⁵ Zum Inhalt der Komödie „Le Fidèle“ siehe Mazouer, Charles: Le théâtre français de la Renaissance. Paris 2002, S.364.

³¹⁶ Siehe hierzu Lazard, Madeleine: La comédie humaniste au XVIe siècle et ses personnages. Paris 1978, S.257 sowie Garapon, Robert: La fantaisie verbale et le comique dans le théâtre français du moyen âge à la fin du XVIIe siècle. Paris 1957, S.126.

rapporteurs: Cela est vostre naturel (Acte III, scène II).³¹⁷ Hier entpuppt sich der Geschwätzigkeitsvorwurf als der Versuch, eine vollzogene Handlung im Nachhinein sprachlich ungeschehen zu machen, indem man auf den geschwätigen Wesenszug der Dienerschaft verweist. Der Geschwätzigkeitsvorwurf dient zugleich als Verteidigungs-, Verschleierungs- und Verdunklungsstrategie eigener Gefühle, die (noch) nicht preisgegeben werden dürfen. Das äußere Schweigen des Herrn entspricht nicht notwendigerweise seinem inneren. Aus diesem Blickwinkel kann das Reden jedoch als einer der fünf Sinne erscheinen und das Schweigen dementsprechend als Schutz vor der Verführung sowohl dieses eines gefährlichen Sinnes, der Rede, als auch der Sinnlichkeit selbst.

In der Komödie **La Reconnue** von Belleau wird darüber hinaus die Dienerin der Geschwätzigkeit bezichtigt, über welche diese ihre eigentliche Arbeit vernachlässige. Die Madame, die ihre Dienerin Janne zur Arbeit antreibt, sagt: „Et allez donc! Pour babiller je ne vois onc Femme au monde qui vous ressemble“ (Acte IV, Scène II).³¹⁸ Janne verweist auf die vielen Pflichten, die sie zu erledigen habe, aber ihre wiederholt vorgebrachten Einwände werden von der Herrin als Redeautomatismus wahrgenommen, der nichts mit ihren vielen Arbeitsaufträgen zu tun habe, sondern allein aus Jannes Disposition für Geschwätzigkeit resultiere: „Elle caquette toute seule; C’est un claquet, c’est une meule D’un moulin qui tourne tousjours“ (S.142). Aus der Negierung von Jannes Redequalitäten durch den Geschwätzigkeitsvorwurf geht hervor, dass die Herrin eine Erörterung des Sachverhalts für ebenso wertlos hält wie die Sprache, in der Janne ihr Anliegen vorträgt.

In der Komödie **Les esbahis**³¹⁹ wird aus dem Geschwätzigkeitsvorwurf das Fehlen jeglicher Handlungskompetenz abgeleitet, indem die Konsequenzlosigkeit des Redens aufgezeigt wird. Marion gibt in dieser Komödie dem alten Jossé zu verstehen, dass er nicht mehr in der Lage sei, eine Frau zu befriedigen. Der Geschwätzigkeitsvorwurf bezieht sich auf eine von Jossé ausgesprochene Liebeserklärung, von deren sprachlicher Impotenz auf die biologische des mündlichen Verfassers geschlossen wird: „Vous estes de ces grans

³¹⁷ Balmas, Enea: Comédies du XVIe siècle. Milano 1969, S.124. Zum Inhalt der Komödie „La Reconnue“ siehe Mazouer, Charles: Le théâtre français de la Renaissance. Paris 2002, S.346-350.

³¹⁸ Balmas, Enea: Comédies du XVIe siècle. Milano 1969, S.142.

³¹⁹ Zum Inhalt der Komödie „Les Esbahis“ siehe Mazouer, Charles: Le théâtre français de la Renaissance. Paris 2002, S.344-345.

parleurs Et aussi des petits faiseurs: Vous estes trop beau pour bien mordre“ (I, scène 2).³²⁰ Diese der Geschwätzigkeitszuschreibung geschuldete Form der gleichermaßen sprachlichen wie biologischen Degradierung finden wir auch später im Stück, wo abermals dem alten Jossé von Seiten der Dienerschaft zu verstehen gegeben wird: „Vous n’avez gueres que la bave Je le scay bien, je vous cognoy, Vous regardant quand je vous voy“ (V, scene I).³²¹

Bezüglich des Geschwätzigkeitsvorwurfs ist in der französischen Renaissancekomödie die Figur des Pedanten hervorzuheben, der Ende des 16. Jahrhunderts, aber vor allem im 17. Jahrhundert eine zunehmend wichtigere Rolle einnimmt. Die Gestalt des Pedanten entstammt ursprünglich den Pedantenkomödien des italienischen Cinquecento, wo sie unter der Bezeichnung *docteur bolonais*³²² 1560 erstmalig die italienische Bühne betritt.³²³ Dieser pedantische *dottore* sollte als geschwätziger Bologneser den typischen Fehler einiger Gebildeter, ihr Wissen stets durch weitschweifige Reden zur Schau stellen zu wollen, aufzeigen.³²⁴ Vor diesem Hintergrund verlangt die Rolle vom Schauspieler eine sichere Handhabung der pedantischen Redeweise, die für ein Stück „*cattiva retorica*“ beispielhaft ist und als Verletzung eines bestimmten Rhetorikverständnisses lächerlich gemacht wird.³²⁵ Das mit einer *poésie macaronique* durchsetzte weitschweifige Reden des Pedanten verweist auf ein überholtes scholastisches Gelehrsamkeitsverständnis.

Als paradigmatisch für die Kritik an einer erstarrten scholastischen Schulgelehrsamkeit, in der der gesamte Gelehrtenstand in den Verdacht leerer Gelehrsamkeit gerät, ist in diesem Zusammenhang die Auseinandersetzung, die Giordano Bruno mit dem Pedanten als Repräsentanten der aristotelisch-scholastischen und humanistischen Wissenschaftskonzeption führt. Der Pedant ist der Inbegriff der von Bruno leidenschaftlich

³²⁰ Grévin, Jacques: *La Trésorière. Les esbahis. Comédies*. Paris 1980, S.101. „Toutes ces disgrâces font augurer de son impuissance à satisfaire les sens de la femme aimée. Valets, servantes, entremetteuses raillent ses piètres capacités d’amoureux: ‘Grand parleur et petit faiseur’, dit Marion du vieux Josse (*Eb.*, I, 2), et les serviteurs de M. l’Avocat ont de leur maître la même opinion.“ In : Lazard, Madeleine: *La comédie humaniste au XVIe siècle et ses personnages*. Paris 1978, S. 181.

³²¹ Grévin, Jacques: *La Trésorière. Les Esbahis. Comédies*. Paris 1980, S. 196.

³²² Zu den verschiedenen Ausgestaltungsformen des *docteur* im italienischen Theater siehe Miklasevskij, Konstantin: *La commedia dell’arte ou le théâtre des comédiens italiens des XVIe, XVIIe & XVIIIe Siècles*. Paris 1967, S.42.

³²³ Siehe hierzu Nurse, Peter Hampshire: *Molière and the comic spirit*. Genève 1991, S.41.

³²⁴ Vgl. Breiding, Klaus: *Untersuchungen zum Typus des Pedanten in der französischen Literatur des 17. Jahrhunderts*. Frankfurt am Main 1970, S. 11.

³²⁵ Stäuble, Antonio: „Parlar per lettera“. *Il pedante nella commedia del cinquecento e altri saggi sul teatro rinascimentale*. Roma 1991, S.48. Siehe hierzu auch Miklasevskij, Konstantin: *La commedia dell’arte ou le théâtre des comédiens italiens des XVIe, XVIIe & XVII Siècles*. Paris 1967, S.39. Zur sprachlichen Bloßstellung und Degradierung des Gelehrtenstandes siehe auch Schoell, Konrad: *Die französische Komödie...a.O.*, S.75.

kritisierten, sich auf Aristoteles gründenden, sterilen und dogmatischen Schulphilosophie, der er sein neuzeitliches Weltbild entgegensetzt.³²⁶ Stäuble zufolge verfolgen die Komödienautoren das Programm einer „parodia dell’ intellettuale in una situazione di crisi.“³²⁷ Dabei besteht die Krisensituation gemäß Stäubles geistesgeschichtlicher Betrachtungsweise stets in einem Moment des Übergangs zwischen zwei Kulturen: „la cultura umanistica e la sua negazione, il Rinascimento e l’ Antirinascimento, il classicismo e l’ anticlassicismo.“³²⁸ Mit Nachdruck zeichnet Stäuble diesen Übergang nach einem alten (und letztlich wohl immer noch an Perspektiven des Risorgimento orientierten) Auffassungsschema als ‚Dekadenz‘ des vorbildlichen ‚Bürgerhumanismus‘ und als einen Verfallsprozess, bei dem die Komponenten des Verlusts politischer Freiheit, der evasiven Abkehr von der Wirklichkeit und der leeren Formalisierung in Sprache und Fehlverhalten unheilvoll zusammenwirken.³²⁹

Schulz-Buschhaus zufolge wird in der italienischen Renaissancekomödie der Pedant als Vertreter eines Berufsbürgertums, „das noch unterhalb der Oberschichtsnormen situiert ist“ zur Verspottung freigegeben³³⁰ und gleichzeitig da „wo er in die Gesellschaftssphäre des Adels gerät, als parasitärer Betrüger im aristokratischen Haushalt von der Satire auch moralisch diskreditiert.“³³¹

Auch in Frankreich wird die Figur des Pedanten sprichwörtlich zum „rhetorischen Auslaufmodell“. So bezeichnet beispielsweise Montaigne die Reden der Pedanten der Rhetorikschulen als Geschwätz. Die in den „escoles de la parlerie“ gelehrte Rhetorik fuße nicht auf gefestigtem, lediglich ‚zitiertem‘ Wissen, das von den Adepten solcher Scheinkunst dann zu entsprechend leichtgewichtigen, auf bloße Blendung ausgelegten Argumenten geformt wird. Für diese Art – im ursprünglichen Wortsinn - ‚abgehobenen‘ Argumentierens macht Montaigne letztlich eine gestörte ‚Verdauung‘ von Erfahrungen verantwortlich. Redner, die nicht imstande oder willens seien, eigene Argumente und damit

³²⁶ Siehe hierzu H.-U. Lessing: Pedant, Pedanterie. In: Ritter, Joachim/ Gründer, Karlfried: Wörterbuch der Philosophie. Band 7: P-Q. Darmstadt 1989, S.229-233. Hier S.230.

³²⁷ Stäuble, Antonio: Una ricerca in corso. Il personaggio del pedante nella commedia cinquecentesca. In: Il Teatro italiano del Rinascimento, a cura di M. Panizza Lorch. Milano 1980, S. 85-101. Hier S.98.f.

³²⁸ Ebd., S.98.

³²⁹ Siehe hierzu auch Schulz-Buschhaus, Ulrich: Kommunikationsverlust und erotische ‚Idiotie‘. Zur Gestalt des Pedanten in der italienischen Renaissance-Komödie. In: Kablitz, Andreas / Schulz-Buschhaus, Ulrich (Hgg.): Literaturhistorische Begegnungen. Festschrift zum sechzigsten Geburtstag von Bernhard König. Tübingen 1993, S.339-356. Hier S.354.

³³⁰ Ebd. S.341.

³³¹ Ebd. S.342.

einen natürlichen Zugang zu ihren Hörern zu finden, 'erschlagen' diese, zumal die rhetorisch Unerfahrenen unter ihnen, eher mit ihrem aufgesetztem Pomp, als dass sie wirklich überzeugen: ihre Erfahrungen seien nicht bis auf den 'Seelenabgrund' abgesunken, hätten sich nicht zu persönlichem Wissen umgewandelt; ihre Autorität stamme von fremden Autoritäten und müsse daher äußerlich und oberflächlich bleiben.³³² Montaigne schreibt darüber hinaus dem Pedanten eine falsch verstandene Bildungsgesinnung zu.³³³ „Der Pedant wird zum Inbegriff einer negativen Wissenschaftsauffassung, wie sie in erster Linie die Schul- und Universitätssphäre vertritt.“³³⁴ Das überholte Bildungsideal bestünde in Anlehnung an Montaigne in der tomistisch-aristotelischen Lehrmethode der Scholastik, die ihren Schülern und Studenten nur Wissen aus zweiter Hand vermittelte³³⁵:

(a) Nous sçavons dire : « Cicero dit ainsi ; voilà les meurs de Platon ; ce sont les mots mesmes d'Aristote. » Mais nous, que disons nous nous mesmes ? que jugeons nous ? que faisons-nous ? Autant en droit bien un perroquet.[...]

(a) Nous prenons en garde les opinions et le sçavoir d'autrui, et puis c'est tout. Il les faut faire nostres. Nous semblons proprement celui qui, ayant besoing de feu, en iroit querir chez son voisin, et, y en ayant trouvé un beau et grand, s'arresteroit là à se chauffer, sans plus se souvenir d'en rapporter chez soy. Que nous sert-il d'avoir la panse pleine de viande, si elle ne se digere ? si elle ne se trans-forme en nous ? si elle ne nous augmente et fortifie ?³³⁶

Die Figur des Pedanten in der italienischen Renaissancekomödie mitsamt seiner typologischen Ausstattung, vererbt die italienische Renaissancekomödie an die französische und sorgt somit für die Weiterentwicklung einer Figur³³⁷, die in der Farce bis

³³² Siehe hierzu Bader, Eugen: Rede-Rhetorik, Schreib-Rhetorik, Konversationsrhetorik. Eine historisch-systematische Analyse. Tübingen 1994, S.152-153. In diesem Zusammenhang sei auf ein Zitat von Montaigne verwiesen, in welchem er seine positiv zum Alter korrelierende Geschwätzigkeit eingesteht: „Je dy vray, non pas tout mon saoul: mais autant que je l'ose dire. Et l'ose un peu plus en vieillissant: car il semble que la coustume concede à cet âge plus de liberté de bavasser, et d'indiscretion à parler de soy.“ Zitiert nach Huguot, Edmond: Dictionnaire de la langue française du seizième siècle. Paris 1925, S.519.

³³³ Hölz, Karl: Wissenschaft und Salonkultur. Der Wandel des Pedanten. In: Germanisch-Romanische Monatszeitschrift. Neue Folge. Band 43, 1993. Heft 1, S.1-18. Hier S.1.
„Montaigne kritisiert jene Bildung, die mehr an der griechischen und lateinischen Sprache als an der Aneignung von Inhalten ausgerichtet ist [...]. In: Strosetzki, Christoph: Konversation und Literatur. Zu Regeln der Rhetorik und Rezeption in Spanien und Frankreich. Frankfurt am Main [u.a.] 1988, S. 85.

³³⁴ Breiding, Klaus: Untersuchungen zum Typus des Pedanten in der französischen Literatur des 17. Jahrhunderts. Frankfurt am Main 1970, S. 23.

³³⁵ Siehe hierzu auch die Aussage von Madeleine Lazard: „Montaigne dira de ses pareils qu'ils ont 'la souvenance assez pleine' qu'ils sont avant tout 'sçavans du sçavoir d'autrui' que leur 'suffisance' est 'relative et mendiee'.“ In: Lazard, Madeleine: La comédie humaniste au XVIe siècle et ses personnages. Paris 1978, S.249.

³³⁶ Montaigne: Oeuvres complètes. Textes établis par Albert Thibaudet et Maurice Rat. Introduction et notes par Maurice Rat. Paris 1962, S.136. Bezüglich einer Kritik der aristotelischen Lehrmethode siehe auch die Seiten 144 und 150.

³³⁷ Hölz, Karl: Wissenschaft und Salonkultur. Der Wandel des Pedanten. In: Germanisch-Romanische Monatsschrift, Band 43, Heidelberg 1993. Heft 1. S. 1-19. Hier S. 2. Zur Bedeutung der italienischen

dahin eher Seltenheitswert genießt. So suchen in einer dieser Farcen, der **Farce des queues troussées**, zwei Frauen einen Pedanten namens Maistre Aliborum auf, da dieser aus seinen Ratschlägen kein Geheimnis machen könne, geschwätzig wie er nun einmal sei: La [Premiere]: Nous irons voir qui m'en croira, Maistre Aliborum, ung petit. Incontinent il nous dira Ce que nous ferons.³³⁸

Die Kritik am Pedanten in der Komödie des 17. Jahrhunderts deutet sich auch schon in der Renaissancekomödie des 16. Jahrhunderts an. In die französische Gelehrtenkomödie führt der Komödienschreiber Larivey durch seine Übersetzungen italienischer Stücke die Figur des Pedanten ein, und zwar als Karikatur eines weltabgewandten und antiquierten Gelehrten.³³⁹ Mit der Rolle des Pedanten in der Komödie **Le laquais** stellt Larivey erstmalig den franjöisierten Typus des italienischen *dottore* vor³⁴⁰, dem die Geschwätzigkeit als feste Charaktereigenschaft zugeschrieben wird.³⁴¹

Das gewandelte Bildungsverständnis spiegelt sich in der Jahrhundertwende am deutlichsten in den Komödien „Le laquais“ „Constance“ und „Fidèle“³⁴² von Larivey wieder, in denen die Zuhörer den Pedanten auf dessen unnütze Eloquenz hinweisen.³⁴³ In der Komödie **Le**

Komödie für die Weiterentwicklung des Pedantentypus in Frankreich siehe auch Breiding, Klaus: Untersuchungen zum Typus des Pedanten in der französischen Literatur des 17. Jahrhunderts. Frankfurt am Main 1970, S. 1-12. Zur Erweiterung des Figurenrepertoires der französischen Komödie durch das italienische Theater siehe auch Voltz, Pierre: La comédie. Paris 1964, S.39.

³³⁸ Cohen, Gustave: Recueil de farces françaises inédites du XV^e siècle, Genève 1974, S.46. Cohen zufolge betritt mit der Farce „Maître Mimin“ ein Pedant zum ersten Mal die Bühne des komischen Theaters. Siehe hierzu Cohen, Gustave: Le théâtre en France au Moyen Age. II. Le théâtre profane, Paris 1931, S.75.

„G. Cohen, qui signale l'existence de certains emplois déterminés dans les troupes d'acteurs professionnels de la seconde moitié du XV^e siècle, cite notamment celui de l'Écumeur de latin, du pédant philosophe Maître Aliboron, attesté dès 1445, de Maître Mimin, dont l'une des fonctions est celle du pédant, écorcheur de latin, et de Maître Gonin, autre pédant. Si les médecins et les maîtres d'école de la farce ne sont pas d'ordinaire des personnages ridicules, si les seconds ont le plus souvent conscience de la sottise de l'élève dont une mère ambitieuse et bornée veut faire un savant et un maître (*Pernet qui va à l'école, Ung qui se fait examiner*), la farce met aussi en scène le magister, fier d'un élève si gorgé de latin qu'il a oublié le français (Maître Mimin).“ In: Lazard, Madeleine: La comédie humaniste au XVI^e siècle et ses personnages. Paris 1978, S.269-270. Bezüglich der Farcen, in deren Repertoire die Formen des Pedanten vorkommen siehe auch Rey-Flaud, Bernadette: Molière et la farce. Genève 1996, S.37.

³³⁹ Mazouer, Charles: Le théâtre français de la Renaissance. Paris 2002 S. 317.

³⁴⁰ Siehe hierzu Lazard, Madeleine: Le Théâtre en France au XVI^e siècle. Paris 1980, S.188.

³⁴¹ Siehe Canova, Marie: La comédie. Paris 1993, S.33. Siehe hierzu auch Calder, Andrew: Molière. The theory and practice of comedy. London 1993, S. 113. Siehe auch Gilot, Michel/ Serroy, Jean: La comédie à l'âge classique. Paris 1997, S.59-60.

³⁴² Zur Rolle des éducateur in der Komödie von Pierre de Larivey siehe auch Horville, Robert: Molière et la comédie en France au XVII^e siècle. Textes, commentaires et guides d'analyse. Ligugé 1983, S.57.

³⁴³ Lazard, Madeleine: La comédie humaniste au XVI^e siècle et ses personnages. Paris 1978, S.260.

laquais³⁴⁴ wirft Symeon dem Pedant Lucian vor: „vous êtes trop long en vos discours“. In der Komödie **La constance**³⁴⁵ ergeht der Geschwätzigkeitsvorwurf vom Diener Blaise an den Pedanten Fidence gleich zweifach. Zum einen gibt er ihm zu verstehen: „Allez, je vous prie, achever vos promenades et baveries ailleurs“ (VI, 5); und später heißt es: „Peut estre que ces baveries vous sortiront de la cervelle,“ (V.2).³⁴⁶ In diesem Vorwurf wird der humoralpathologische Erklärungsansatz sichtbar, der bis dato nur auf Frauen angewendet wird und mittels dessen nun auch einem Berufsstand jegliche Vernunft abgesprochen wird. Die mit dem Geschwätzigkeitsvorwurf einhergehende Aufforderung zu schweigen, wird vom Pedanten stets und unverzüglich befolgt, da er von der finanziellen Unterstützung seines Schülers abhängig ist.³⁴⁷ Somit wird ein bestimmtes Abhängigkeitsverhältnis unterstrichen. Die Pedanten haben ihren Schülern nichts zu sagen. Der Geschwätzigkeitsvorwurf trifft somit jene, die ihren verbalen Aktionsradius antiproportional zu ihrer niederen gesellschaftlichen Stellung gestalten.

Zusammenfassung

Der Geschwätzigkeitsvorwurf wird in den Renaissancekomödien vorwiegend von den Herrschaften gebraucht, um die Wirksamkeit der Rede von der im Haus angestellten Dienerschaft zu unterbinden. Von der den Dienern zugeschriebenen Redeschwäche wird auf eine Handlungsschwäche geschlossen. Mittels des Geschwätzigkeitsvorwurfs als Diskursdiskreditierung und rhetorischer Abgrenzungsstrategie wollen die Herren indirekte Diskurs- und somit Handlungsabhängigkeiten zurückgewinnen, um als Vertreter des herrschaftlichen Diskurses ihre Stellung gegenüber der Dienerschaft behaupten zu können. In diesem Zusammenhang stärkt die von der italienischen Komödie übernommene Gestalt

³⁴⁴ Zum Inhalt der Komödie „Le Laquais“ siehe Mazouer, Charles: Le théâtre français de la Renaissance. Paris 2002, S.361.

³⁴⁵ Zum Inhalt der Komödie „La Constance“ siehe Mazouer, Charles: Le théâtre français de la Renaissance. Paris 2002, S.363-364.

³⁴⁶ Lazard, Madeleine: La comédie humaniste au XVI^e siècle et ses personnages. Paris 1978, S.260.

³⁴⁷ Siehe hierzu Lazard, Madeleine: La comédie humaniste au XVI^e siècle et ses personnages. Paris 1978, S.247.

des Pedanten durch ihre manifeste Redeschwäche die Diskurs- und Handlungshoheit des ihm anvertrauten jungen Herrn.

Man kommt nicht umhin zu bemerken, dass gerade im wiederholten Rekurs auf die Redeschwäche als Zuschreibung mangelnder Handlungskompetenz bereits eine durchaus gegebene Abhängigkeit des Herrn von der Dienerschaft angedeutet wird.

Der Geschwätzigkeitsvorwurf wird erstmals für Vertreter des männlichen Geschlechts verwendet. Hierbei wird ebenfalls von der Wirkungslosigkeit des Redens auf die fehlenden Handlungsmöglichkeiten geschlossen. Ein älterer Advokat, der seine Leidenschaft nur noch in Worte packen, diese aber nicht mehr ausleben kann, Männer, die ihre Leidenschaft in Worte packen und an die Geschwätzigkeit von Frauen appellieren, beschreiben eine Anomalie der Natur, nämlich einen Mann, der geschwätzig ist.